

Paris, 5. Sept. Die II. Leichtathletik-Europameister-
schaften im Stadion von Colombes wurden am Montag
mit einem trockenen deutschen Erfolg beendet. Deutschland
wann am letzten Tage noch das Diskowurfen, die vier-
tel 100-Meter und die abschließende Viermal-100-Meter-
Staffel und belegte mit 7 Siegen und vielen Plätzen den
ersten Rang. Erst mit weitem Abstand folgte dann
nächstland vor Schweden, England, Italien, So-
wiesland und Ungarn.

Ne vor freiem Kauf und Pflanzung zu stehen, aus der Stadt gebracht und verborgen werden.
Nun ist durch Ihre Tat, mein Führer, ein neues einiges großdeutsches Reich entstanden. Die hebräen Reichsmonarchie ist zurück, in des Reiches Mitte, die ihnen, wie einst nach der Meinung der deutschen Fürsten, so auch heute noch, beste Gewähr für ihre Obhut verbürgt, und in der sie nun einigüßig, unumstößlich, ewig und unanfechtbar verbleiben sollen, wie es die deutschen Fürsten schon vor fünfshundert Jahren für alle Zeiten bestimmt hatten.
Dah Sie, mein Führer, nun auch dies ermöglicht und Ihrer treuen deutschen Stadt Nürnberg damit abermals einen so hochherzigen neuerlichen Beweis Ihres großen Wohlwollens und Ihrer unendlichen Güte gegeben haben, erfüllt uns aufs neue mit tiefgefühltem, unaussprechlichem Dank. Ich bitte Sie, mein Führer, diesen aus tiefstem Herzen kommenden Ausdruck geben und Sie verbinden zu dürfen mit dem Willkommensgruß zu dem in dem geschichtlichen so bedeutungsvollen 6. Jahre der nationalsozialistischen Erhebung zu Nürnberg abgehaltenen 10. Reichsparteitag Ihrer NSDAP.

Dann spricht der Führer

An dieser Stunde, in der die Gloden der Stadt Nürnberg den 10. Reichsparteitag unserer nationalsozialistischen Bewegung einläuten, möchte ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister, meinen tiefempfindenden Dank sagen für Ihren Willkommensgruß und den so überaus herzlichen Empfang, den mir die Bevölkerung Ihrer Stadt bereitet hat.
Wieder einmal haben sich die Nationalsozialistische Partei und das in ihr vereinte deutsche Volk zusammengefunden, um aus dem Erlebnis dieser erhabenen Tage, aus den Stunden des Befehls zum gemeinsamen Kampf zu schöpfen für die Arbeit und die Aufgaben des neuen Jahres.

„Führung und Volk unlöslich verbunden!“

Der große schöpferische Wurf der nationalsozialistischen Staatsidee

Nürnberg, 5. Sept. Mit dem traditionellen Empfang der in- und ausländischen Presse im Kulturvereinshaus durch den Reichspressechef Dr. Dietrich nahm auch der Reichsparteitag 1938 seinen feierlichen Auftakt. Die gesamte in Nürnberg vertretene Presse war der Einladung des Reichspressechefs gefolgt, der den Vertretern so vieler Länder und Völker den Willkommensgruß des Führers und der Partei überbrachte.

Neben den Pressevertretern waren zahlreiche bekannte Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens erschienen, hohe Vertreter der Partei und des Staates, unter ihnen zahlreiche Gauleiter. U. a. waren anwesend die Gauleiter Dr. Hellmuth (Main-Franken) und Dr. Meyer (Weichsel-Nord) und die österreichischen Gauleiter Dr. Jurg und Rainer. Unter den ausländischen Journalisten sah man besonders starke Gruppen der Italiener und der Japaner.

Nach musikalischen Darbietungen des Reichsinfanterieorchesters unter der Stabführung von Kapellmeister Erich Risch nahm

Reichspressechef Dr. Dietrich

das Wort.
Zu Beginn seiner Ansprache entbot Reichspressechef Reichsleiter Dr. Dietrich, wie die NSK, selbst, den nach Nürnberg in diesem Jahre zahlreicher als je zuvor gekommenen in- und ausländischen Presse, daß die Nationalsozialistische Partei, die Presse — so betonte Dr. Dietrich in seinen einleitenden Worten — habe auf unserem Reichsparteitag den Platz, der ihrer verantwortungsvollen Aufgabe entspricht.

Viele Hunderttausende werden in diesen Tagen in Nürnberg sein, die Partei mit ihren Formationen der SA, der SS, des NSKK, die SA, und der Arbeitsdienst, die deutschen Soldaten im Wehrmachtslager, Tausende von Auslandsdeutschen aus aller Herren Länder, Jungen und Mädchen, Männer und Frauen. Die gewaltigen Kundgebungen, die Kongresse und Versammlungen werden diese Hunderttausende in Nürnberg vereinen. Und trotzdem ist hier in diesem Saal vielleicht die größte Versammlung dieses Parteitag! Denn die hier versammelten Vertreter der in- und ausländischen Presse sind in Nürnberg, um für Hunderte von Millionen in aller Welt zu sehen und zu hören. Was sie in Wort und Bild berichten, wird das Auge nicht von Hunderttausenden, sondern von Hunderten von Millionen Menschen auf dem Erdball erreichen. Die Presse ist hier in Nürnberg der Dolmetsch des Erlebens für die ganze Welt.

Dr. Dietrich betonte hier in diesem Zusammenhang mit dem besonderen Sinn des diesjährigen Reichsparteitages:

Er erklärte: Uns wird die Rette der Veranstaltungen und Kundgebungen aufnehmen, die diesen Parteitag zu

Mit Nürnberg, der alten deutschen Reichsstadt, deren altehrwürdige Herrlichkeit dem Volk des neuen Reiches so tief verankert ist, verbinden uns Nationalsozialisten beglückende Erinnerungen an herrliche Kampfjahre unserer Bewegung. In den Mauern dieser Stadt erlebten wir vor 15 Jahren den ersten Deutschen Tag, und seitdem hat sie viele kämpferische und glanzvolle Parteitage der Bewegung gesehen. Sie, Herr Oberbürgermeister, haben auf die besondere Bedeutung des diesjährigen Parteitag hingewiesen. Wir alle sind glücklich, die Volksgenossen der heimgekehrten deutschen Ostmark in diesem Jahre erstmals im Reichsdeutsch in unserer Mitte zu wissen.

In keiner anderen deutschen Stadt verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart des Großdeutschen Reiches so sehr symbolisch. Die alte Deutsche Reichsstadt wie in Nürnberg, der alten und zugleich der neuen Reichsstadt. Diese Stadt, die das alte Deutsche Reich für würdig befand, die Reichsleinodien in ihren Mauern zu bergen, hat die Symbole, die von der Macht und Größe des alten Reiches zeugen, nun aufs neue in ihren Besitz genommen. Heute ist Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, der feingewordene Ausdruck deutscher Kraft und deutscher Größe in einem neuen Deutschen Reich!

Indem ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister, für diesen Empfang danke und Sie bitte, diesen Dank der Bevölkerung der ganzen Stadt zu übermitteln, grüße ich das Nürnberg der Reichsparteitage wieder mit unserem alten Ruf:

Nürnberg, Siegen-Heil!

Wichtig stimmen die Teilnehmer in das Siegen-Heil auf Nürnberg ein. Aus übervollem Herzen singen sie die Hymne der Nation. Dann fliegen die Arme wieder hoch. Langsam durchschneidet der Führer unter schmetternden Fanfarenklängen die Reihen seiner Getreuen. Sie ihn die Wogen des Jubels, der Begeisterung und der Liebe in den Straßen dieser glücklichen Stadt wieder aufnehmen.

Der Reichsparteitag ist das Ergebnis des Jahres auf dem sich vor aller Welt dokumentiert, daß Deutschland nicht nur militärisch, sondern auch politisch und geistig stark ist. Mit pathetischen Worten unterstrich Reichsleiter Dr. Dietrich den inneren Gehalt des Reichsparteitages.

„Wer den Nationalsozialismus in seinem Wesen erkennen will, der sollte nach Nürnberg kommen. Hier erlebte ich, wenn er die Gegenwart zu denken vermag, ein Bild in die Zukunft; denn nur das wird sich morgen erfüllen, was heute schon Geschehen ist. Nürnberg ist nicht nur der Schauplatz der von der Partei verkörperten männlichen Disziplin und des Soldaten, Nürnberg ist auch das Paradebild unserer großen politischen Ideen.“

Dr. Dietrich unterstrich es nun, die anwesenden Journalisten auf den politischen Grundgedanken des Nationalsozialismus hinzuweisen: „Wenn wir den politischen Willen wollen, dann möchte ich sagen: Der Nationalsozialismus ist das letzte Ende ein genial durchdachtes System der Persönlichkeitsauslese. Er ist die zielbewusste Durchdringung des Prinzips sozialer Menschenauslese zum Aufbau einer nationalen Volksgemeinschaft. Schon Plato hat in seinen „Gesetzen“, daß diejenige sei, in der es gelinge, die Völker zur freiwilligen Unterordnung und der Weichen aus ihrer Mitte an die Führung zu bringen.“ Die heile Staatsverfassung und Staatsform — so sagte der Führer — ist diejenige, die mit natürlicher Sicherheit die besten Kräfte der Volksgemeinschaft zu führender Bedeutung und zu leitendem Einfluß bringt.“

„Eine solche Staatsverfassung und politische Lebensform hat der Führer dem deutschen Volk gegeben! Die Organisation, die geschaffen wurde, um sie durchzuführen und praktisch zu verwirklichen, ist die Nationalsozialistische Partei!“

Die nationalsozialistische Staatsidee ist ein großer schöpferischer Wurf;

die ist auf nationalem und sozialem Gebiet für das deutsche Volk Probleme, um deren Lösung Jahrhunderte

vergeht hätten. Die Individualistische Gesellschaftsordnung hat im Leben der Völker die Klasse hervorgebracht. Auf der Ebene des Klassenkampfes aber hat sich das Problem des Sozialismus als unlösbar erwiesen. Der Nationalsozialismus dagegen hat durch seine Volksgemeinschaft den Klassenlosen Staat geschaffen und in ihm den Sozialismus praktisch verwirklicht. In diesem Staat gilt das gleiche Leistungsprinzip, die gleiche Aufstiegsmöglichkeit und die gleiche Chance des Erfolges für alle. Das ist nicht der Sozialismus der Nichtstuner, nicht der Sozialismus der Trägheit, sondern der Sozialismus der Fähigkeit, der nur dem Tüchtigen, gleich weichen Standes oder Berufes, die Bahn frei macht und damit ununterbrochen Kräfte nach oben führt, die das Leistungsniveau der Gesamtheit zwangsläufig steigern müssen.

Und wie der Nationalsozialismus hier für das Leben des einzelnen parallel mit den Interessen aller die sinnvollste Form des Sozialismus zu verwirklichen strebt, so ist er aus dem gleichen natürlichen Ausleseprinzip heraus auch in zweifacher Weise das Problem der politischen Führung des Volkes. Wie die Nationalsozialistische Partei die große Wahrheit des sozialen Bewusstseins der Nation ist, so ist sie auch die Organisation der politischen Führungsauslese unseres Volkes. Sie — die größte politische Organisation aller Zeiten — ist selbst das Ergebnis eines im Kampf gemordeten Ausleseprozesses. Sie hat Hunderten von Volksgenossen aus allen Berufen und Schichten politische Verantwortung übertragen und dann für Jahrzehnte von Deutschen die Möglichkeit geschaffen, durch politische Bewährung in die führenden Stellen des Reiches einzurücken. Sie hat Landarbeiter vom Fluga, Schloßer vom Drehbank, Räder vom Fabrikanten und Maurer vom Bau geholt und an die Spitze des Reiches gestellt, für die sie geboren waren. In ihr ist die deutsche Jugend organisiert und sie sorgt dafür, daß jeder junge Deutsche einmal dort stehen wird, der Größe seines Geistes und nach der Kraft seines Willens. Das ist der Nationalismus der Nation, über dem der Hauch der Unsterblichkeit liegt.

„Vielleicht geschieht das“, so rief Dr. Dietrich aus,

Nürnberg hütet die Reichsleinodien

Ein altes Unrecht wieder gut gemacht

Nürnberg, 5. Sept. Der Parteitag Großdeutschlands hat für die Geschichte der Stadt Nürnberg ein Ereignis von höchster symbolischer Bedeutung gebracht: Nach 12-jähriger Abwesenheit sind die Reichsleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wieder in die Stadt zurückgeführt, die jahrhundertlang ihre treue Hüterin und Wächterin gewesen ist und es nach kaiserlichem Privileg für ewige Zeiten sein sollte. Festes Treue und dabei darüber erfüllt die alte Reichsstadt, deren rühmliche großdeutsche Tradition im Reichs Wolf Hittlers durch die Bestimmung zur Stadt der Reichsparteitage eine so strahlende Wiedergeburt erfahren hat.

Diese Festesrede ist wohl vergleichbar mit jener, die am demnächstigen 22. März des Jahres 1424 die Wachen der Stadt erfüllte, an dem in den Morgenstunden der Rat, die Geistlichkeit und die ganze Bürgerschaft in feierlichem Zug die Kleinodien des Reiches einholten, diese Sinnbilder der Macht und des Glanzes des ersten Deutschen Reiches. König Sigismund hatte sie, dem Wunsch der Fürstlichen nachgebend, in Ofen den Angehörigen des Nürnberger Rates übergeben, die mit aller Umsicht und Heiligkeit den kostbaren Schatz nach Nürnberg brachten. Er erfüllte damit das Versprechen Karls IV., seines Vaters, die Reichsleinodien für ewige Zeiten der Stadt Nürnberg in Verwahrung zu geben. Dieses Privileg, durch das die Stadt eine so große Auszeichnung vor allen anderen Städten erhielt und damit gewissermaßen zur Residenzstadt des Reiches wurde, erhielt durch Sigismund und die späteren Kaiser noch mehrfache Bestätigung, indem der Rat der Reichsstadt dieses Vorrecht mit Erfolg gegen alle Anfeindungen behaupten konnte. Nach langen Verfechtungen — hatten die Symbolen der Kaiserkrone zum ersten Mal eine bleibende Stätte gefunden, fast bis zum dem Zeitpunkt, als das Erste Reich zerfiel. Untergebracht wurden sie in der Heilig-Geist-Kirche, und zwar die Insignien in der „Heiligtumskammer“, die Heiligtümer in der „Heiligtumstrube“, die im Chor der Kirche stand. 17mal zog eine Abordnung des Senats mit den Kleinodien zur Kaiserkrönung nach Aachen, Rom, Frankfurt a. M., Regensburg und Augsburg, das letzte Mal im Jahre 1764 zur Krönung Franz Josefs II. nach Frankfurt. Goethe der als 15-jähriger diese Feierlichkeit miterlebte, hat sie uns anschaulich geschildert.

Gemäß den Bestimmungen des Privilegs wurden die Heiligtümer in Nürnberg alljährlich einmal vor dem Schöpperischen Haus auf dem Marktplatz (dem heutigen Wolf-Hittler-Platz) dem Volke, das zu diesem besonderen Ereignis in Scharen nach Nürnberg zog, auf dem Joren-

„was ich Ihnen hier verständlich zu machen suchte, erst- mals in der Geschichte der Völker. Es ist der fühn- und gewaltige Versuch, das Schicksal eines Volkes und seiner Führung dem blinden Spiel des Zufalls zu entreißen und mit Vernunft in höhere Bahnen zu lenken.“

Hier verlagern alle geschichtlichen Analogien und zwar daher, weil es noch niemals in der Geschichte ein Regime gegeben hat, in dem die Autorität einer einzigen Persönlichkeit so groß und der Wille eines Volkes, ihr zu folgen, so einseitig war wie bei uns.

Und wenn Sie die Frage erheben, ob dieses volks- politische geniale Werk an die Verantwortlichkeit seines Schöpfers gebunden ist, wenn Sie fragen, ob es nur auf zwei Händen ruht, dann finden Sie in den Fundamenten der Nationalsozialistischen Partei auch den

Garanten für eine gesicherte Zukunft der Nation.

Denn der Führer hat seine Partei als die Partei des deutschen Volkes so aufgebaut, daß sie auch die Kräfte zu ihrer Weiterführung in sich selbst trägt und aus sich immer wieder selbst entspringt.

Sie ist auf den unerschütterlichen Grundlagen einer Führerfolge errichtet, die die Führung der Nation für alle Zeiten unlösbar mit dem Leben des Volkes verbindet.

Wenn die politische Führerschaft der Partei sich im Kongreß verammelt, dann vernehmen Sie dort die Stimme einer Zeit, von der wir Deutsche glauben, daß sie eine große und reiche ist. Wenn unsere Verbände, unsere Organisationen und unsere Jugend in Disziplin und Begeisterung aufmarschieren, dann sehen Sie vor und mit ihnen die Ideen marschieren, von denen ihre Haltung bestimmt wird, weil sie wissen, daß sie durch sie das Schicksal der Nation erfüllt.

Mit langanhaltendem Beifall dankten die Pressevertreter aller Herren Länder Dr. Dietrich für seine Hilschreiben und den Kern des von ihm erteilten Problems klar herausarbeitenden Ausführungen.

Ein zwangloser Gedankenaustausch, der die Vertreter der in- und ausländischen Presse noch längere Zeit eintrug, beschloß diese erste Veranstaltung des Reichsparteitages 1938 in Nürnberg.

Heiligtumsstuhl gezeigt. Rund hundert Jahre wurde dieser Brauch geübt, das letzte Mal 1823. Dann wurde infolge der Reformation die mit dem katholischen Ritus verbundene geweihte Heiligtumsweihe eingestellt. Von da an wurden die Kleinodien vom Altar der Heilig-Geist-Kirche oder in der Sakristei zur Schau gestellt.

Das Jahr 1796 brachte für Nürnberg den schmerzlichen Verlust des so lange geheilten Gutes. Als die Scharen des französischen Generals Jourdan sich der Stadt näherten, beschloß der Rat, die Reichsleinodien vor ihnen in Sicherheit zu bringen. Wie recht er daran tat, zeigte die Entschädigung Jourdans, als er nach seinem Eintreffen in Nürnberg den Schatz, den er im Namen der französischen Republik beschlagnahmen wollte, nicht mehr vorfand. In aller Heimlichkeit hatte ihn Oberst von Salfer in Kisten verpackt, verbracht auf einem Wagen aus der Stadt gebracht und dem kaiserlichen Feldmarschall in Regensburg, Freiherrn von Hügel, übergeben, der sie zunächst im dortigen Reichsarchiv verwahrte und dann auf Umwegen nach Wien brachte. Vor den Franzosen hatte der Rat die Kleinodien wohl geteilt, aber aber an Wien verloren, denn alle diplomatischen Schritte, die er unternahm, um die Kleinodien entsprechend der klaren Zusage des Freiherrn von Hügel wieder zurückzubekommen, blieben ohne Erfolg. Als am 6. August 1806 Franz II. die Kaiserkrone niederlegte und damit das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zu bestehen aufgehört hatte, verlor die Stadt nachmals, die nun eigentlich herrenlosen Insignien zurückzubekommen, da er sich auf Grund der Privilegien und der Tradition als der rechtmäßige Verwahrer betrachtete. Das entsprechende Schreiben blieb jedoch von Wien aus ohne Antwort. Ein später von Germanischen Nationalmuseum unternommener Versuch, das Kaiserkrönmal zu erhalten, führte ebenfalls zu keinem Ergebnis. Man hatte die Reichsleinodien der Schatzkammer der Wiener Hofburg einverleibt, wo sie sich noch bis vor kurzem befanden.

„So gingen die Heiligtümer des alten Reiches“, schreibt ein Historiker, „der einstigen treuen Hüterin dauernd verloren. Ob es eine nähere oder fernere Zukunft gelingen wird, diese ehrenden Symbole dem Deutschen Reich wiederzugewinnen, war wohl es? Dieser langgehegte Wunsch ist heute Erfüllung geworden durch die Tat des Führers. Ein altes Unrecht ist damit wieder gutgemacht, und Nürnberg wird sich des Vorrages würdig erweisen, wieder, wie dert, für ewige Zeiten die Wächterin der Symbole des Ersten Reiches zu sein, nachdem es heute als Stadt der Reichsparteitage wieder im Mittelpunkt des Geschehens der Nation steht.“

Wer bist Du, Henriette?

Roman von M. OBERLIN
Copyright by Prometheus Verlag Dr. Eberhard Grötschel b. München

41. Fortsetzung

Henriettes Hände flogen.
„Aber was ist? Der Dampfer fährt gleich! Ihr müßt von Bord! Es wird Zeit!“
Ihre Augen wichen nicht von den Gesichtern der Beiden. Dürkheim sagte ihr nieder.
„Sör mal erst zu, Henriette. Wir kommen natürlich mit!“
Henriette stand auf.
„Nein, nein!“ flüsternte sie erregt. „Ihr dürft doch nicht mitkommen — Ich verstehe das alles nicht!“
Sie zog Henning näher zu sich. „Erzählt doch...“

„Also der Reihe nach: Wir sind erst vor ein paar Stunden angekommen, allerlei Verspätungen, Henriette, unerschuldet. Du kennst das doch bei Auslandsreisen! Denkschwierigkeiten, Bahngeschichten... Im Miramar trafen wir dich nicht mehr an. Also hierher. Gottlob, da bist du ja...“

Henriette hatte den Mann an.
„Ihr kommt mit? Aber das ist doch nicht möglich!“
Henning Lippeloh sagte sich näher zu der Mutter.
„Du wolltest mich doch mitnehmen, Mutter? Oder jetzt nicht mehr?“
Während sah die blauen Augen in Henriettes schönes Gesicht.
„Aber! Wie kannst du fragen! Aber du schreibst mir doch ab...“

Henning Lippeloh senkte den Kopf.
„Ja... ich war so verärgert und erschreckt zuerst. Aber als du dann ohne Abschied von mir gegangen bist, da fühlte ich mich plötzlich unendlich verlassen. Und dann kam Herr Dürkheim und sprach von dir.“

Henriette wandte Thomas das schöne, bleiche Antlitz zu.
„Du hast ihr zugeredet, Thomas?“ fragte sie leise.
„Du weißt doch: das sollte nicht sein!“
Thomas schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihr nicht zugeredet, — es war nicht mehr nötig. Ich habe nur von dir erzählt, Henriette, von deiner Einfachheit und von deiner Güte. Und dann, daß du nichts willst als das Glück deiner kleinen Dame. Aber diese kleine Dame hatte inzwischen schon den Wunsch, dich unbedingt zu sehen. Da haben wir uns als Verbündete zusammengeschlossen und sind dir nachgereist. Und nun wirst du uns nicht wieder los!“

Er stand auf.
„Du kommst nachher vielleicht nach draußen. Henriette!“

„Ihre Hände flogen.“
„Aber was ist? Der Dampfer fährt gleich! Ihr müßt von Bord! Es wird Zeit!“
Ihre Augen wichen nicht von den Gesichtern der Beiden. Dürkheim sagte ihr nieder.
„Sör mal erst zu, Henriette. Wir kommen natürlich mit!“
Henriette stand auf.
„Nein, nein!“ flüsternte sie erregt. „Ihr dürft doch nicht mitkommen — Ich verstehe das alles nicht!“
Sie zog Henning näher zu sich. „Erzählt doch...“

„Also der Reihe nach: Wir sind erst vor ein paar Stunden angekommen, allerlei Verspätungen, Henriette, unerschuldet. Du kennst das doch bei Auslandsreisen! Denkschwierigkeiten, Bahngeschichten... Im Miramar trafen wir dich nicht mehr an. Also hierher. Gottlob, da bist du ja...“

Henriette hatte den Mann an.
„Ihr kommt mit? Aber das ist doch nicht möglich!“
Henning Lippeloh sagte sich näher zu der Mutter.
„Du wolltest mich doch mitnehmen, Mutter? Oder jetzt nicht mehr?“
Während sah die blauen Augen in Henriettes schönes Gesicht.
„Aber! Wie kannst du fragen! Aber du schreibst mir doch ab...“

Henning Lippeloh senkte den Kopf.
„Ja... ich war so verärgert und erschreckt zuerst. Aber als du dann ohne Abschied von mir gegangen bist, da fühlte ich mich plötzlich unendlich verlassen. Und dann kam Herr Dürkheim und sprach von dir.“

Henriette wandte Thomas das schöne, bleiche Antlitz zu.
„Du hast ihr zugeredet, Thomas?“ fragte sie leise.
„Du weißt doch: das sollte nicht sein!“
Thomas schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihr nicht zugeredet, — es war nicht mehr nötig. Ich habe nur von dir erzählt, Henriette, von deiner Einfachheit und von deiner Güte. Und dann, daß du nichts willst als das Glück deiner kleinen Dame. Aber diese kleine Dame hatte inzwischen schon den Wunsch, dich unbedingt zu sehen. Da haben wir uns als Verbündete zusammengeschlossen und sind dir nachgereist. Und nun wirst du uns nicht wieder los!“

Er stand auf.
„Du kommst nachher vielleicht nach draußen. Henriette!“

„Ihre Hände flogen.“
„Aber was ist? Der Dampfer fährt gleich! Ihr müßt von Bord! Es wird Zeit!“
Ihre Augen wichen nicht von den Gesichtern der Beiden. Dürkheim sagte ihr nieder.
„Sör mal erst zu, Henriette. Wir kommen natürlich mit!“
Henriette stand auf.
„Nein, nein!“ flüsternte sie erregt. „Ihr dürft doch nicht mitkommen — Ich verstehe das alles nicht!“
Sie zog Henning näher zu sich. „Erzählt doch...“

„Also der Reihe nach: Wir sind erst vor ein paar Stunden angekommen, allerlei Verspätungen, Henriette, unerschuldet. Du kennst das doch bei Auslandsreisen! Denkschwierigkeiten, Bahngeschichten... Im Miramar trafen wir dich nicht mehr an. Also hierher. Gottlob, da bist du ja...“

Henriette hatte den Mann an.
„Ihr kommt mit? Aber das ist doch nicht möglich!“
Henning Lippeloh sagte sich näher zu der Mutter.
„Du wolltest mich doch mitnehmen, Mutter? Oder jetzt nicht mehr?“
Während sah die blauen Augen in Henriettes schönes Gesicht.
„Aber! Wie kannst du fragen! Aber du schreibst mir doch ab...“

Henning Lippeloh senkte den Kopf.
„Ja... ich war so verärgert und erschreckt zuerst. Aber als du dann ohne Abschied von mir gegangen bist, da fühlte ich mich plötzlich unendlich verlassen. Und dann kam Herr Dürkheim und sprach von dir.“

Henriette wandte Thomas das schöne, bleiche Antlitz zu.
„Du hast ihr zugeredet, Thomas?“ fragte sie leise.
„Du weißt doch: das sollte nicht sein!“
Thomas schüttelte den Kopf.

„Ich habe ihr nicht zugeredet, — es war nicht mehr nötig. Ich habe nur von dir erzählt, Henriette, von deiner Einfachheit und von deiner Güte. Und dann, daß du nichts willst als das Glück deiner kleinen Dame. Aber diese kleine Dame hatte inzwischen schon den Wunsch, dich unbedingt zu sehen. Da haben wir uns als Verbündete zusammengeschlossen und sind dir nachgereist. Und nun wirst du uns nicht wieder los!“

Er stand auf.
„Du kommst nachher vielleicht nach draußen. Henriette!“

Henriette schmeigte eine Weile.
„Und was sagen — die anderen?“
„Dürk Lippeloh war gut — aber sie...“
„Dora?“
„Ja.“

„Sie sprach nicht gut von dir, — aber ich will ihr nicht böse sein. Es fiel ihr schwer, mich zu verlieren, das ist es.“

Enger schmeigte sich das Mädchen an die Mutter.
„Man war gut zu mir in Lippeloh. Aber eine Mutter habe ich nie gehabt. Eine Mutter, wie ich sie mir immer vorgestellt habe: häßlich, weiß, gültig...“
Sie barg den Kopf an den Schultern der Frau.
„Ich habe sie jetzt erst gefunden.“

Leise und liebend glitt Henriettes Hand durch das weiche Haar.

„Und nun komm, laß uns hinausgehen. Ich möchte deine Kabine sehen, wenn du zu untergebracht bist.“
Sie traten auf den Gang. Man hörte noch Abschiedsrufe und den leicht verwirrten Lärm der nahen Stadt.
„Dürkheim hat für alles gesorgt...“ sagte Henning Lippeloh und sah die Mutter an. „Er ist so gut!“
sagte sie leise. „Nicht wahr, er steht dir nahe?“

Henriette sah in das junge Gesicht, das doch schon so weich und freundlich war.

„Ja!“ sagte sie leise. „Weil er mich an deinen Vater erinnert, — er war genau so fest und gültig...“

Sie waren jetzt vor Henning Kabine angekommen.
„Ich sehe nur eben meinen Koffer hier ab! Komme gleich zu euch!“

Eine winkende grüne Hand.
Mit weichen, zärtlichem Lächeln ging Henriette weiter. Und stand plötzlich vor Thomas Dürkheim.

„Komm!“ sagte er leise. Sie wandten sich der Kellerei und blickten auf die zuckenden Lichter der zurückbleibenden Stadt.

„Ich bin so glücklich!“ sagte Henriette leise und reichte ihm schweigend die Hand. „Es ist unfassbar, daß sie zu mir gekommen ist! Hast du ihr auch bestimmt nicht zugeredet, Thomas?“

„Nein. Es war einfach die Stimme des Blutes, die sie zu dir zog. Was vorher war, war Schreck, Entsetzen, Bekürung...“ sagte er so fest und gültig.
„Du hast mich so froh gemacht, Thomas. Ich danke dir, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll!“

„Keinen Dank, Henriette, ich habe nichts dazu getan, als bei ein paar Augenblicke in der Kellerei geholfen. Der nächste Dampfer hätte sie dir auch ohne meine Hilfe zugeführt.“
Leise schlüßten die Türen an das Schiff.

„Und du?“ fragte die dunkle Stimme der Frau fast schüchtern. „Du fährst mit hinüber, Thomas? Aber warum? Denke doch an deine Arbeit, an dein Heim!“

„Alles wird unweilich ohne dich, Henriette!“ kam die tiefe Stimme des Mannes zu ihr.
Henriette lächelte ihr Herz heiß pochen.
„Dein Heim!“ sagte sie nachmal. „Haus Rendschhof!“

„Ja, es ist schade drum. Aber ich gehöre zu dir, Henriette, das weißt du. Und ich verstehe, daß du dort nicht leben kannst. Heute noch nicht. Vielleicht einmal, wenn wir uns ganz alle Leute sind und trotz allem, was war, den Heimatboden unter den Füßen spüren möchten. Ich kann meine Arbeit drüben beenden. Ich kann von dort aus zu neuen Forschungen ausziehen und wieder zu dir heimkehren, Henriette. Nach kein zweifelndes Gesicht, Liebe, es wird gehen. Und sprich nicht von Schwierigkeiten...“

„Ich habe eine Arbeit, Thomas. Die Treplantagen. Ich verdante Morahn so viel, ich muß für ihn arbeiten.“
„Ich weiß. Aber was hindert das? Du sollst deine Pflicht ihm gegenüber nicht veräumen. Du denkst du, daß er eine Verbindung nicht gern sehen würde?“

Henriette schüttelte den Kopf.
„Nein, er wird mir nichts in den Weg legen, das weiß ich, er wird sich freuen. Ueber dich und Henning.“

„Und ich freue mich darauf, ihn kennenzulernen, Henriette, diesen Menschen, der dich mit soviel Liebe überschüttet hat. Mit soviel, Henriette, wie ich dir an Liebe geben will!“

Noch einmal kam die dunkle Stimme mit einer leisen Frage:
„Henning —?“

„Ja, Henning. Steht du, Henriette, darauf habe ich gemartet. Wir drei wollen zusammen ein schönes Ganzes bilden. Ihr sollt viel Zeit und Raum füreinander haben. Das wollte ich dir noch sagen. Aber ich glaube, sie kann mich leiden, wir werden gut zusammen leben. Und dann, sie hat keinen Namen, keinen rechten Vater, — ich werde das sein, Henriette. Und glaub mir: es ist mir ernst damit...“

In Henriettes Augen waren Tränen getreten. Jetzt sah sie ihr Kind aus der Kabine kommen, mit frohem Gesicht und lachenden Augen kam Henning auf sie zu.

Rund hielt sie mit der einen Hand die des Mannes, mit der anderen die ihres Kindes —

Zwanzig einsame böse Jahre langten ins Meer der Erinnerung und waren nur noch wie ein Hauch. Sie schloß beides zu, und zog sie näher zu sich. Ihr schönes Gesicht leuchtete.

„Komm!“ sagte sie leise. Und sie wandten sich der Kellerei zu.

Dort standen sie lange und nachdenklich und schwebend in die Nacht hinaus —

Es-
die M-
Rhein-
schöpf-
über l-
lich r-
sonder-
b a r t-
n a l s-
sprung-
Berlan-
legten
Mähge-
allen
nur e-
übrigen
wenige
wenn f-
mollen.
Die
also
Rhein-
Diese
Kanals
dafür,
den un-
bisher
Fall ge-
Ben-
Dortmu-
mögen
der R-
Rein-
befahren
1350 T-
Möglich-
einen ge-
zu nehm-
nach R-
mehr Dor-
bar. X-
(85 X 9,
fertrahen
r u n g
können d-
abgefert-
großen
eine ent-
um einen
bei jeder
Durch
sich im
ergeben,
1500-Ton-
fönnen, a-
als aufgen-
als desha-
öffentlich
polizeiver-
der grö-
feinen
werden
snebewil-
Das be-
R a b i n-
Enden u-
gestell-
mendel-
weisen, i-
vorangeh-
und leer
Wenn man
Enden und
Kahngröße
Ausbauar-
eigentlichen
dann mu-
Das ist ein-
Die Not-
der Kohlen-
noch ge-
den Ver-
h a f e n m-
Herne-Kanal
Duisburg-
entlassen.
Die Vollkom-
nes Verkehrs-
kein Gefähr-
nach eigen-
schlaucht. Dur-
die den R-
Rhein ver-
tionen Ton-
des Kanals,

Ausbau des Rhein-Herne-Kanals für Rhein-Schiffe

Die Gründe für diese Forderung. — Eine notwendige Folge der Erbreiterung des Dortmund-Ems-Kanals und der Eröffnung des Mittellandkanals.

Schleuse VII in Herne (Schleuse 1937 7,3 Millionen Tonnen)

Um den Dortmund-Ems-Kanal, der vor der Jahrhundertwende gebaut wurde, um der Eisenindustrie des Dortmunder Bezirks ein Gegengewicht gegen die Anziehungskraft des Rheins zu geben, und dessen Verkehr auch heute noch hauptsächlich in einem Erzverkehr Emden-Ruhrgebiet und einem entsprechenden Kohlen-Ruhrgebiet besteht, gegenüber dem Rhein weit mehr befähigt zu erhalten, wird er gegenwärtig für Lastfähn von 1500 Tonnen ausgebaut. Doch ist mit diesem Ausbau die Aufgabe, die Wettbewerbsfähigkeit des Dortmund-Ems-Kanals gegenüber dem Rhein zu sichern, noch nicht voll gelöst. Hinzukommen muß unbedingt der Ausbau des Rhein-Herne-Kanals. Das hat schon der Hafen-Direktor von Herne-Herne, Regierungsbaurat Behrman, mehrfach öffentlich betont. Auch der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe, Dr. Otto Hugo (früher Geschäftsführer der Handelskammer Bochum) hat auf dem Kanalschiffahrtstag 1938 in Münster diese Forderung aufgestellt. Begegnung er dazu in „Westfälische Wirtschaft“, dem Organ der westfälisch-lippischen Handelskammern und der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe, in einem Artikel „Westfälische Kanalprobleme“, dem sein Münchener Vortrag zugrundeliegt, erneut Stellung. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

„Seit der Erweiterung des Dortmund-Ems-Kanals für 1500-Tonnen-Schiffe das Problem, die Wettbewerbsfähigkeit des Kanals gegenüber dem Rheinwasserstraßen zu sichern, noch keineswegs erschöpfend gelöst. Die Kohlentransporte, die über den Kanal nach Norden gehen, stammen nämlich nicht unmittelbar vom Dortmund-Ems-Kanal, sondern zum allergrößten Teil aus den benachbarten Häfen des Rhein-Herne-Kanals. Der Dortmunder Hafen, von dem man ursprünglich gemeint hatte, er würde ein bedeutender Umschlagplatz für Kohle werden, hat die auf ihn gesetzten Erwartungen in dieser Hinsicht nicht erfüllt. Wahrscheinlich dafür war neben der Sortierung vor allem die Tatsache, daß am Dortmund-Ems-Kanal nur eine einzige „nahe“ Zucht liegt, während die übrigen Dortmunder Häfen mit einer mehr oder weniger hohen Eisenbahnvorfracht rechnen müssen, wenn sie ihre Kohlen im Dortmund Hafen umschlagen wollen.“

Die in Dortmund eintreffenden Erzfähnen müssen also nach ihrer Entladung größtenteils leer in den Rhein-Herne-Kanal fahren, um dort Kohlen zu laden.

Diese Möglichkeit, in den Häfen des Rhein-Herne-Kanals Kohlen zu erhalten, ist eine Voraussetzung dafür, daß der Kohlen- und Erzverkehr zwischen Emden und dem Ruhrgebiet so ausgeglichen ist, wie das bisher mit 3 Millionen Tonnen in jeder Richtung der Fall gewesen ist.

Wenn nun aber die Erzfähnen nach Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals künftig ein Fassungsvermögen von 1500 Tonnen haben, dann können sie den Rhein-Herne-Kanal nicht mehr mit voller Ladung befahren, da dieser nur für Schiffe von höchstens 1350 Tonnen eingerichtet ist. Es befände zwar die Möglichkeit, in den Rhein-Herne-Kanalfähnen auf einen geringeren Tiefgang abzuladen und es in Kauf zu nehmen, daß für die Kohlenfahrten nach Emden mehr Ränge benötigt würden als für die Erzfahrt nach Dortmund. Aber auch dieser Weg ist nicht gangbar. Länge und Breite der 1500-Tonnen-Kähne (85 x 9,5 Meter) verurteilen nach Ansicht der Wasserstraßenverwaltung eine erhebliche Verzögerung des Schleusenverkehrs. Die Ränge können dort nicht mehr nach Maßgabe ihrer Antunftsabfertigung werden, sondern man müßte zu je einem großen Erzfaß aus den übrigen Rängen jeweils eine entsprechend kleinere Schiffseinheit herausheben, um einen rationellen Schleusenbetrieb — zwei Ränge bei jeder Schleuse — aufrecht erhalten zu können.

Durch diese Reibungen und Verzögerungen, die sich im Schleusenverkehr auf dem Rhein-Herne-Kanal ergeben, würde der Vorteil, den die Benutzung der 1500-Tonnen-Kähne an und für sich mit sich bringen könnte, auch für die private Schifffahrt selbst mehr als aufgewogen werden. Der Reichsverkehrsminister hat deshalb schon jetzt in einem Begleitheft zur Veröffentlichung der neuen Strom- und Schifffahrtspolizeiverordnung darauf hingewiesen, daß

der größere Schiffstyp von 1500 Tonnen auf keinen Fall zum Verkehr auf dem Rhein-Herne-Kanal zugelassen werden soll.

werden solle, selbst nicht in der Form von Ausnahmefällen.

Das bedeutet aber, daß der 1500-Tonnen-Kahn in den Erz-Kohle-Verkehr zwischen Emden und dem Ruhrgebiet praktisch nicht eingesetzt werden kann. Denn die von Emden kommenden Erzfähnen sind schlechterdings darauf angewiesen, ihre Kohlenladungen im Rhein-Herne-Kanal vorzunehmen. Anderswo finden sie keine Ladung, und leer können sie nicht nach Emden zurückfahren. Wenn man also diesen wichtigen Verkehr zwischen Emden und dem Ruhrgebiet auf die wirtschaftlichere Rahmgröße von 1500 Tonnen umstellen und damit den Ausbauarbeiten am Dortmund-Ems-Kanal ihren eigentlichen Sinn geben will,

dann muß auch der Rhein-Herne-Kanal erweitert werden.

Das ist eine unabwiesbare logische Folgerung. Die Notwendigkeit, den Rhein-Herne-Kanal wegen der Kohlentransporte nach Emden auszubauen, wird noch gestützt durch andere Umstände, die vor allem den Verkehr der Rhein-Herne-Kanal-Häfen mit dem Rhein betreffen. Der Rhein-Herne-Kanal sollte seinerzeit die Reichsbahn und die Duisburg-Ruhrorter Kohlenumschlagseinrichtungen ersetzen. Diesem Ziel hat er lange Jahre in höchster Vollkommenheit entsprochen. Für die hohe Dichte seines Verkehrs gibt es unter den Kanälen aller Länder kein Gegenstück. Der Kanal ist heute seinem Wesen nach eigentlich ein einziger langgestreckter Hafenschlauch. Durch die Ruhrschleuse und die Schleuse I, die den Verkehr mit Duisburg-Ruhrort und dem Rhein vermitteln, sind im Jahre 1937 über 16 Millionen Tonnen bewegt worden; am anderen Ende des Kanals,

bei der Schleuse 7 in Herne, wurden 7,3 Millionen Tonnen gezählt

(das sind 73 000 Schiffe zu je 1000 Tonnen). Den bedeutendsten Posten unter den Gütertransporten stellen die nach Westen gehenden Kohlenmengen dar, die im vorigen Jahr allein 11,5 Millionen Tonnen ausgemacht haben.

Nun zeigt sich schon seit einigen Jahren, daß die Kohlenverfrachtungen des Kanals nach Westen, also zum Rhein, bei weitem nicht mehr die Entwicklung nehmen, die auf Grund der sonst allgemein zu beobachtenden Anstiegstendenzen aller Kohlenverladungen zu erwarten gewesen wäre. Es hat sich ferner herausgestellt, daß im Gegenzug hierzu die Kohlenabfuhr aus den Duisburg-Ruhrorter Häfen in den letzten Jahren einen wesentlich günstigeren Verlauf genommen hat. Duisburg-Ruhrort und die Häfen des Rhein-Herne-Kanals bestreiten gemeinsam die Hauptmenge des westwärts gerichteten Kohlenverkehrs. Früher hat der Anteil der Rhein-Herne-Kanalfähnen an diesem gemeinsamen Verkehr lange Zeit zwischen 40 und 50 Prozent gelegen. Im Jahre 1937 betrug er nur noch 35,8 Prozent. Dieser

Rückgang in der Bedeutung des Rhein-Herne-Kanals für den Kohlenverkehr nach Westen hat im Jahre 1934 eingeleitet und ist bisher noch nicht zum Stillstand gekommen.

Im einzelnen hat sich der Anteil des Rhein-Herne-Kanals an den Gesamttransporten wie folgt entwickelt: 1934 46,7 Prozent, 1935 44,3 Prozent, 1936 39,7 Prozent und 1937 35,8 Prozent.

Es ist verständlich, daß diese Zahlen auf alle am Rhein-Herne-Kanal interessierten Kreise beunruhigend gewirkt haben. Zum Teil sind bei diesem Rückgang Faktoren wirksam, die mit den technischen Einrichtungen des Kanals unmittelbar nichts zu tun haben. So scheint ein großer Teil der Ruhrkohlenförderung, und zwar gerade der am Rhein-Herne-Kanal liegenden, heute im Revier selbst abgesetzt zu werden. Außerdem hat sich die Richtung des Kohlenverkehrs verändert, wodurch die über den Rhein gehenden Exportmengen in Relation zu Bedeutung verloren haben. Schließlich wird dem Problem der Mischung der für den Export bestimmten Kohlen sorten heute größere Aufmerksamkeit geschenkt als früher, wobei Duisburg-Ruhrort, das Kohlenlieferanten der verschiedensten Herkunft erhält, für derartige Manipulationen gegenüber dem Rhein-Herne-Kanalfähnen bevorzugt wird. Wie dem aber auch sei, es steht jedenfalls fest, daß

man der weiteren Ausdehnung des Kohlenverkehrs per Bahn oder per Achse nach Duisburg Einhalt gebieten könnte, wenn man vollständig die Anziehungskraft des Rhein-Herne-Kanals für Kohlentransporte stärken würde.

Dazu gehört, daß man die mannigfachen Unvollkommenheiten, unter denen der Kanalverkehr heute leidet, durch eine großzügige Modernisierung der Verkehrseinrichtungen beseitigt. So sind durch Einwirkungen des Bergbaues Bodenveränderungen eingetreten, die zu recht lästigen Beschädigungen in der Durchfahrtsbreite der Brücken geführt haben. Vor allem aber hat die außerordentlich hohe Verkehrsdichte zu Störungen im Schleusenbetrieb geführt, die eine unerwünschte Verlangsamung der Fahrtdauer herbeigeführt haben. Durch den Übergang zu größeren Schiffseinheiten und durch eine entsprechende Vergrößerung der Schleusenabmessungen ließen sich diese Mängel abstellen. Da das Regelschiff auf dem Rhein eine Ladefähigkeit von 2000 Tonnen hat und der wichtigste Verkehr des Rhein-Herne-Kanals — der westwärts gerichtete Kohlenverkehr — zum Rhein geht, liegt es nahe, den

Kanal für 2000-Tonnen-Schiffe auszubauen.

Die Mehrkosten sind verhältnismäßig gering, da die größere Kanalbreite größtenteils schon durch die Bergschäden entstanden ist und an den noch fehlenden Stellen durch eisernen Spundwände leicht und billig geschaffen werden kann. Ein Ausbau für 2000-Tonnen-Schiffe würde den Kanal gleichsam zu einer Verlängerung des Duisburg-Ruhrorter Hafens machen

und ihm damit endlich den Charakter geben, dem sein Verkehr schon seit langem entspricht. Da eine Erweiterung für 1500-Tonnen-Schiffe schon mit Rücksicht auf die Kohlenverladungen nach Emden erforderlich ist, sollte es nicht schwer fallen, sich darüber hinaus auch dazu zu entschließen, der besonderen Lage des Kanals voll Rechnung zu tragen.

Nach Vollendung des Mittellandkanals und der großen dort gelegenen Industriewerke wird sich auf dem nordwestdeutschen Kanalnetz ein bisher noch nicht dagewesener neuer Verkehr entwickeln.

Die bisherigen Transportmengen, die über den Ems-Weiser-Kanal gehen, haben nach den Aufzeichnungen der Schleusen Münster und Bielefeld in den letzten Jahren etwas mehr als 4 Millionen Tonnen betragen, und zwar 2,5 Millionen Tonnen in der West-Ost-Richtung und 1,5 Millionen Tonnen in der Ost-West-Richtung. Bei den nach Osten gehenden Transporten handelt es sich ganz überwiegend um Kohle, um geringe Mengen von Steinen, Kies und schließlich auch Eisen. Im Verkehr nach Westen, der im ganzen wesentlich niedriger ist, stehen bereits seit einigen Jahren Erze an der Spitze, es folgen mit großem Abstand Kalkfälsche, Steinfälsche und Getreide. Welche neuen Verkehrsmengen späterhin zu erwarten sind, läßt sich natürlich heute noch nicht genau abschätzen. Bei der ursprünglichen Planung des Kanals hat man auf Grund von Verkehrszahlen aus der Vorkriegszeit mit einem Gesamtverkehr des Mittellandkanals in Höhe von 9 Millionen Tonnen gerechnet. Späterhin hat man für das letzte Betriebsjahr bereits eine Transportmenge von 14 Millionen Tonnen angenommen. Durch den Bau der großen industriellen Werke am Mittellandkanal, der erst jetzt, nahezu zur Fertigstellung, heren Zahlen übersteigt. Allein die im Bau befindlichen Hermann-Göring-Werke bei Bielefeld und Hallendorf sollen nach den vorliegenden Schätzungen einen Verkehr von 12 Millionen Tonnen mit sich bringen. Die Gesamtbelastung des Kanals wird sich also im Endergebnis auf fast 30 Millionen Tonnen stellen.

Diese gewaltigen Verkehrsmengen, die bereits in einigen Jahren zu erwarten sind, unterstreichen die Notwendigkeit, die alten Kanalfestden, den Rhein-

Herne-Kanal und den Dortmund-Ems-Kanal, die ja beide auch wesentliche Stütze des Mittellandkanals sind, leistungsfähig zu erhalten.“

Serne-Hamburg um die Hälfte verkürzt

Die Bedeutung des Hanja-Kanals für die Ruhrkohle

Mit der bevorstehenden Eröffnung des Mittellandkanals und dem Bau der Hermann-Göring-Werke wird ein derartiger Mehrverkehr entstehen, daß man sich gezwungen sah, Ende vorigen Jahres auch den Bau des Hanja-Kanals zu beschließen. Dieser Kanal ist eine überaus wichtige Verbindung zwischen dem Ruhrgebiet und Bremen-Hamburg. Zunächst sollte freilich nur die nördliche Hälfte (von der Weser südlich Bremen nach Hamburg) in Angriff genommen werden, doch hat man sich überzeugt, daß der neue Kanal erst dann seine große Überlegenheit über den bisherigen Kanals durch den Mittellandkanal entfalten kann, wenn auch der Südfuß von Bramsche bis Wilmshusen fertiggestellt wird. Erst dann wird der Hanja-Kanal dem Mittellandkanal die notwendige Entlastung bringen können. Dann wird auch die Entfernung von Herne nach Hamburg, die jetzt auf dem Wasserwege rd. 750 km beträgt, auf etwa die Hälfte zusammen schrumpfen. Die Ruhrkohle wird durch den Hanja-Kanal also eine erhebliche Kräftigung ihrer Wettbewerbsfähigkeit im Einfußgebiet der englischen Kohle an unserer Nordseeküste erhalten.

Ein dritter Abstieg bei Henrichenburg

Für den westdeutschen Kanalverkehr ist, besonders bei der zukünftigen starken Zunahme, eine Beschleunigung des Schleusenverkehrs unbedingt erforderlich. Daher hat sich die Wasserstraßenverwaltung entschlossen, zur Unterstützung der vorhandenen drei Schleusenanlagen in Münster eine vierte Schleuse zu bauen. Es würde auch den Rahnumlauf erheblich fördern, wenn der Rhein-Herne-Kanal für Rheinfähnen ausgebaut würde, denn an Rahnumlauf besteht auf dem Rhein noch Überangebot, an Kanalfähnen aber fehlt es. Schließlich muß auch auf das ständige Festliegen von Kanalraum bei Henrichenburg hingewiesen werden. Das Schwebewerk und die Kammer-Schleuse können den Verkehr nicht mehr prompt bedienen. Ein Aufenthalt der Schleppzüge von 24 Stunden ist allmählich zu einer normalen Erscheinung geworden. Da der gesamte Erzverkehr nach Dortmund über Henrichenburg geht, kann man ermessen, welche umfangreiche Rahnumlauf dort ständig festliegt. Diese Störungen sind nur dadurch zu beheben, daß der Bau eines dritten Abstiegs bei Henrichenburg, der von der Wasserstraßenverwaltung grundsätzlich bereits geplant ist, beschleunigt in Angriff genommen wird.

Rückblick auf das Sommerhalbjahr des BDM.

Ab 1. Oktober BDM-Werk „Glaube und Schönheit“

Erholt, braungebrannt und frisch sind die Mädel von den Großfahrten und Freizeittagen des BDM zurückgekehrt. Nun steht Nürnberg vor der Tür: Sammlung aller Kräfte, Rückblick auf die geleistete und Begewiesene für die kommende Arbeit. In dieser Zeit hat die Sommerarbeit des BDM ihren Abschluß gefunden; nach den Formationsferien fordert die Winterarbeit mit neuen großen Aufgaben den Einsatz der gestärkten Kräfte. An solchen Zeitpunkten ist es tunlich, auf die geleistete Arbeit Rückblick zu halten. Im Gegenmaß zum Winter, die sich naturgemäß zum großen Teil geistigen Einsatz erfordert, verjagen die Arbeit des Sommers den ganzen Menschen. Sport, Lager und Fahrt stehen im Mittelpunkt und brauchen die aktive Mitarbeit aller.

Mit drei großen Sportveranstaltungen

Ist der BDM in diesem Jahr vor die Herne Volks-gesellschaften getreten. Die traditionellen Jugend-wettkämpfe Ende Juni haben Hunderten von Herne-Mädeln Gelegenheit, ihr sportliches Können zu beweisen und es einzusetzen für den Sieg der Gesamtorganisation. Trotz des schlechten Wetters waren die Leistungen sehr gut, kaum ein Mädel blieb unter den verlangten Durchschnittsleistungen, was um so wertvoller ist, als es sich hier nicht nur um sportlich besonders interessierte Mädel handelt, sondern um alle Mitglieder des BDM und der Jungmädel.

Dieser hohe Stand der Gemeinschaftsleistungen kam vor allem bei dem Ringparcours der Herne BDM-Mädel zum Ausdruck. Schon als die Mädel tadellos diszipliniert in das Weisfalia-Stadion einmarschierten, um den zahlreichen Zuschauern mit einer rhythmischen und anmutigen Körperkultur, beweglichen Volkstänzen und Spielen ein Bild von der BDM-Sportarbeit zu geben, ging die Erkenntnis durch die Zuschauerkreise, daß hier eine neue Mädelgeneration heranwächst, gesund und schön an Körper und Seele.

Mitte Juli zeigten BDM und HS gemeinsam in Grotz-Rauzel auf dem Bannparcours einen Auschnitt aus ihrem Sportbetrieb. Zum erstenmal in diesem Jahr gab es auch für den BDM einen Führerinnen-Fünftamp, der eine gründliche Durchbildung des Körpers voraussetzt und gute Leistungen im Schwimmen, Laufen, Springen und zwei Wurfdisziplinen verlangt. Führerinnen heißt poleben, und das vor allem auch im sportlichen Kampf. Die Gefahr der Einseitigkeit, die der anstrengende und zeitraubende Führerinnenbetrieb mit sich bringt, muß vermieden werden. Hernes Führerinnen-schaft beteiligte sich vollständig an dieser Leistungsprobe.

Lager und Fahrten.

In drei Freizeittagen verlebten über 100 Mädel ihre Ferien, die ihnen neben körperlicher Erholung und Erfrischung den seelischen Gewinn der erlebten Kameradschaft brachten. Die schöne, neue Hochalpenland-Jugendherberge in Winterberg und die am Wäldchen waren die Heimstätten für die Lager der BDM-Mädel, während den August über in der gemühtlichen Herberge Wetter am Harthortie die 14-tägigen Freizeiten der Jungmädel liefen.

Großfahrt! Junge Herzen schlagen höher bei diesem Wort, die deutsche Ferienliebe erwacht. Zwei dreiwöchige Fahrten führten der BDM und der HS-Untergau durch den Osten, ins Land der majestätischen Seen und der leuchtenden Samlandküste führte die Fahrt der Jungmädel, ins „grüne Herz“ Deutschlands, nach Thüringen, ging die der Mädel und Jungmädel. In einer herrlichen Mittelgebirgslandschaft, auf uraltm Reichsboden und an Stätten großen deutschen Geistes erlebten sie Deutschland.

Im Anschluß an die Jungmädelgroßfahrt erhielten die Führerinnen eine gemeinsame Ausrichtung im HS-Schulungs-lager; das Mädel-führerinnen-Lager fand im Mai in der Jugendherberge Wäldchen statt.

Dah alle diese Fahrten und Lager nur mit gefunden Mädeln durchgeführt werden können, ist selbstverständlich. Eine handliche ärztliche Überwachung, Gesundheitsappelle und der Mädel beugen muß, geben die Gewähr dafür, daß der Gesundheitszustand der Mädel ein erfreulicher ist. Werden bei der von Zeit zu Zeit stattfindenden Untersuchung durch die BDM-Mädeln erholungsbedürftige Mädel festgestellt, so leitet die Arbeit der Sozial-Mädel in BDM-Kurheime und 20 Mädel in Verbindung mit der NSB in NSB-Erholungsheime verbracht.

Mit Hilfe des Roten Kreuzes wurden in Sanitäts-Turken Unfalldienstmädel ausgebildet, die in ihren Gruppen und bei Veranstaltungen des BDM erste Hilfe leisten können.

„Glaube und Schönheit.“

Die Führerinnen-schaft des Herner BDM hat aus der zufriedenstellenden Erfüllung der Sommerarbeit frische Kraft und neue Impulse geschöpft, die sie zur

Auftakt zum neuen Kulturwinter

Stadtverwaltung und „Kraft durch Freude“ Hand in Hand.

Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur. Adolf Hitler.

Die Stadtverwaltung Herne und die DAF — NSG „Kraft durch Freude“ — treten in diesem Jahr erstmalig gemeinsam als Vertreterinnen des kulturellen Lebens unserer Stadt unter Offenheit. Da die Stadt dankenswerterweise einen größeren Zuschuß zur Verfügung stellt, ist es möglich, dem Herner Theater und Konzerten eine noch festere Grundlage (auch hinsichtlich der Spielplatzgestaltung) zu geben. Der Erfolg der vorigen Spielzeit stellt der Stadtverwaltung und der DAF — NSG „Kraft durch Freude“ — die Aufgabe, die örtliche Kulturarbeit im kommenden Winter mit frischem Mut fortzuführen und auszubauen. Wir hoffen, in der kommenden Spielzeit einen guten Schritt auf dem Wege zum wahren Theater des deutschen Volkes voran zu tun. In den mit dem Städt. Chor durchzuführenden Konzerten wird die selbstbewusste Linie einer künstlerisch hochwertigen Programm-Einstellung auch im kommenden Winter fortgeführt werden. Es ist also in der Spielzeit 1938/39 allen Herner Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, unter sehr günstigen Bedingungen hochwertige Veranstaltungen zu besuchen. Wir wollen aber nicht sein als bloße Vermittlerin verbilligter Eintrittskarten. Alle kulturellen Kräfte unserer Stadt sollen zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen und auf Arbeit im Dritten Reich gelenkt werden, die der Führer Adolf Hitler der Kultur unserer Stadt, daß sie uns in unseren Bestrebungen unterstützen und Mitglieder unserer Gemeinschaft werden.

Herne, im September 1938.

Meister, Oberbürgermeister.

Nellius, Städt. Musikbeauftragter.

Krug, Kreiswart der DAF — NSG „Kraft durch Freude“ — Kreis Herne-Castrop-Rauzel.

Luß, Ortskulturreferent in der DAF — NSG „Kraft durch Freude“ — Kreis Herne-Castrop-Rauzel.

Abfug der ihr im Winterhalbjahr gestellten Aufgaben dringend braucht. Es gilt, das vom Reichsjugendführer am 20. Juni d. J. proklamierte BDM-Wert „Glaube und Schönheit“ auch für unseren Un-

tergau aufzubauen. Eine Arbeit, die vollen Einsatz erfordert. Ueber Aufbau und Ziel dieses BDM-Werts berichten wir in einem besonderen Artikel.

Mus und für Herne

„Johit von Strütkede“ in Nürnberg.
Die Zellstadt-Aus schmückung des Gaues Westfalen-Süd findet starke Beachtung.

Nach den Berichten aus Nürnberg ist das Zell-lager des Gaues Westfalen-Süd eins der schönsten geworden und findet starke Beachtung. Der Wettbewerb zwischen den einzelnen Gauen um die beste Zelllageraus schmückung wird unsern Gau, der seinen Zellstadtteilgang mit großen holzgeschnittenen Figuren eines Bauern, eines Bergmannes und eines Hüttenmannes, mit Schlägel und Eifen und dem Westfalen-roß geschmückt hat, in vorderster Front sehen. Lebhaft entbrannt ist auch der Wettbewerb zwischen den Kreisen des Gaues Westfalen-Süd. Das Zell des Kreises Herne-Castrop-Rauel ist mit den lebensgroßen Figuren des „Johit von Strütkede“ und des „Castroper Hufaren“ geschmückt. Außerdem sind die Wappen beider Städte sowie ein Bild der Castroper Rennbahn und einer Herneer Zechenanlage zur Ausschmückung verwandt worden. Die Zellstadtteile, die zu den Zelten des Gaues Schließen hinüberkaut, trägt ein großes Spruchband mit der Aufschrift: Die Politischen Leiter des Kreises Herne-Castrop-Rauel grüßen die Kameraden des Gaues Schließen.

Die Pistolenschützen des Gaues Westfalen-Süd haben sich bisher tapfer geschlagen. Wenn es in den nächsten Tagen bei den Ausschreibungen keinen Ausfall gibt, ist mit einem Sieg unseres Gaues zu rechnen. Die schärfsten Konkurrenten sind die Gauen Berlin und Halle-Merleburg. Aber auch innerhalb der Besten unseres Gaues ist der Wettbewerb groß. So unterliegen sich die vier Besten (Müller-Siegen, Dr. Dufmann-Herne, König-Bochum und Lembke-Niederenscheide) bei 70 Schüssen nur um 1 bis 2 Ringe.

Denkmäler für die Toten von Mont Cenis

Auf dem Böniger Friedhof an der Widumerstraße liegen seit den großen Massengräbern, die die Jerte Mont Cenis betroffen haben, 31 verunglückte Bergknappen, auf dem Hohlhauser Friedhof sind es rund 60. Die Harpener Bergbau AG, der die Jerte Mont Cenis seit einigen Jahren gehört, hat jetzt beschlossen, auf beiden Friedhöfen den verunglückten Knappen ein würdiges Denkmal zu setzen. Jedes der Denkmäler wird aus Bruchsteinen errichtet werden, und zwar in Form einer großen Wandfläche, in deren Mitte sich ein großes Kreuz erheben wird, zu dessen beiden Seiten dann die Namen der verunglückten Knappen angebracht werden.

Die ersten Schweineverkäufe
des Ernährungshilfswerks in Herne
In vier Wochen werden wieder über 10.000 kg. Schweinefleisch schlachtreif.

In der Herneer Schweinemastanstalt des CHW befinden sich zur Zeit 205 Schweine. Ueber 20 Schweine wurden bereits dem Bochumer Schlachthofmarkt als schlachtreif zugeführt, darunter zwei Schweine, die je fünf Zentner Lebendgewicht hatten. Am Durchschnitt kommen die 205 Schweine an zwei Zentner Lebendgewicht heran. Jetzt beginnt ihre eigentliche Mastung. In vier Wochen gewinnt man 60 bis 70 Schweine, die das Gewicht von drei Zentnern erreicht, haben, über den Schlachthofmarkt dem Bochumer Schlachthof zuzuführen.

Ist der Kartoffelfäfer schon in Herne?
Am 14. September Samstag. — Heute Aufführungsabend bei Strickmann.

In Wattenfeld-Beithe ist jetzt ein Kartoffelfäfer gefunden worden. Dieser Fund beweist, daß der Kartoffelfäfer sich nicht nur vom Westen aus ins Sauerland, sondern auch ins Ruhrgebiet hat tragen lassen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sich der Kartoffelfäfer auch schon in Herne befindet. Um so größere Bedeutung kommt dem heute abend 19.30 Uhr im Strickmannschen Saale stattfindenden Aufführungsabend des Kartoffelfäfer-Abwehrdienstes zu, zu dem alle Landwirte und Kleingärtner erscheinen mögen, denn hier erhalten sie durch einen Vortrag, Lichtbilder und sonstige Anschauungsmaterial Kenntnisse von dem Aussehen des Kartoffelfäfers, seiner Gelege, Larven und Schadenwirkungen sowie von der ungeheuren Gefährlichkeit dieses Schädlings für unsere Ernährungswirtschaft. Es verheißt also niemand den Besuch.

Der Abend dient zugleich zur Schulung für den nächsten Kartoffelfäferfuchtag. Dieser ist in Herne jetzt auf Mittwoch, den 14. September, festgelegt worden. Jeder, der Kartoffeln oder Tomaten anbaut, ist an diesem Tage unter Strafe verpflichtet, seine Anbauflächen abzusuchen. Doch sollen für größere Anbauflächen die oberen Schulklassen eingesetzt werden.

Herne stellt den stärksten auswärtigen Besuch beim Castroper Rennen

In einer Vorlesung des Rennvereins Castroper-Rauel wurde das Ergebnis des diesjährigen Rennfestes besprochen. Oberbürgermeister Dr. Anton erklärte, daß der Wiederbeginn der alten Castroper Renntradition in jeder Beziehung ein ganz großer Erfolg gewesen sei, der auch von allen auswärtigen Besuchern und nicht zuletzt von den teilnehmenden Reitern anerkannt worden sei. Schon bald wolle man die Vorbereitungen für die Veranstaltung des kommenden Jahres treffen. Aus der Bilanz des Rennfestes erfuhr man, daß 23.000 Mark am Totalisator umgelegt und 18.000 Eintrittskarten verkauft wurden. Davon entfallen rd. 6000 auf auswärtige Besucher. Aus Richtung Herne brachte die Straßenbahn 1000 Personen, aus Richtung Witten 900, aus Richtung Bochum 600, aus Richtung Dortmund 500. Dazu kamen für den Besuch aus Richtung Herne 400 Personen, die die Emmerthalbahn benutzten. Die Zahl der mit Autos, Motorrädern, Fahrrädern und zu Fuß gekommenen Herneer ließ sich nicht feststellen. Jedenfalls hat Herne den stärksten auswärtigen Besuch des Castroper Rennens gestellt.

Brigadeführer Nieder Westermann zum Gruppenführer befördert.

Der Führer und Reichsführer hat anlässlich des Reichsparteitages mit Wirkung vom 5. September

1938 den Führer der NSR-Motorgruppe Westfalen, Brigadeführer Rieder Westermann, zum NS-Gruppenführer befördert.

Mit „Kraft durch Freude“ zum Bückberg
Erntedanktag 1938 am 2. Oktober 1938.

Auch in diesem Jahre gelangen wieder in Zusammenarbeit mit der Landesstelle des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mehrere Sonderzüge zum Staatsakt auf dem Bückberg zur Durchführung. Es werden folgende Züge eingesetzt:
1. Zug (Rf 323.38) von Bochum nach Tündern mit Haltestationen in Langendreer und Dortmund. Preis: 4,80 Mark.
1. Zug (Rf 325.38) von Hagen nach Tündern. Preis: 4,70 Mark.

Die Hinfahrt wird in der Nacht vom 1. auf den 2. und die Rückfahrt vom 2. auf den 3. 10. erfolgen. Sie wollen bitte Ihre Anmeldung umgehend an der Dienststelle der NSG „Kraft durch Freude“, Herne, Schulstraße 28, oder der Vorverkaufsstelle Castroper-Rauel, Viktoriastraße 10, vornehmen.

Schützenverein Alt-Herne
Kreissieger im Kleinkaliberschießen

Am Sonntag wurden in Bochum die Kreismeisterschaften im Kleinkaliber und Wehrmannschüsse des Schützengeschießes Bochum zwischen den Unterkreisen Castroper-Rauel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenfeld und Bochum ausgetragen. Es nahmen daran teil die beim Schießen in den Unterkreismannschaften erfolgreich gebliebenen Mannschaften und Einzelschützen.

Diamantener Hochzeiter — aber noch berufstätig

„Sie wünschen?“

Am Hause Wöbstraße 132 wohnen die Eheleute Peter Klein und Frau Maria, geb. Rehmann. Am heutigen Tage sind es 60 Jahre her, daß sie standesamtlich getraut wurden, und morgen ist das Jubiläum der kirchlichen Trauung. Wir be-lachten sie gestern in ihrer gemütlichen Behausung. Bei P. Klein zweimal schellen, hieß es an der Wohnungstür. Der erste Klingelknopf ließ in den zweiten über, und niemand meldete sich. Schade, sollten die alten Leuten nicht daheim sein? Also noch einmal, aber im Abstand zweimal hintereinander. Da stand auch schon der Jubilar an der Tür, schloß auf und schaute uns durchdringend an: „Sie wünschen?“ So energisch hatten wir uns einen diamantenen Hochzeiter gerade nicht vorgestellt. Sein schneeweißes Bart pochte imponierend zu dem von der Zeit geerbten Gesicht. Nach der ersten Verblüffung durften wir näher treten und drinnen die Oma begrüßen. Sie sei etwas schwerhörig, meinte Dpa Klein, aber er werde schon die Verständigung zwischen uns herstellen. Die Oma ließ ihn auch gewähren, sie weiß, daß ihr Peter mit aller Welt umzugehen versteht.

Mit 14 Jahren in die Welt.
Der Jubilar erzählte uns, er sei am 17. November 1893 in Oberahr, Kreis Westerbarg (Westerbarg), geboren. Jetzt liege er vor der Vollendung seines 85. Lebensjahres. Als er 1897 mit 14 Jahren die Schule verließ, habe das zugleich den Abschied vom Elternhaus bedeutet. Mit seinem Bruder sei er nach Haspe und Hagen gewandert, um hier die Dreherei zu erlernen. Später sei er zum Bochumer Verein, dann nach Düsseldorf gegangen. Noch an vielen anderen Arbeitsplätzen sei er gewesen, um zu sehen, zu lernen und weiterzukommen.

Fast 40 Jahre bei Flottmann beschäftigt.
Hätten wir nicht seine Rüstigkeit gesehen, würden wir es nicht geglaubt haben, als uns der Jubilar erzählte, daß er heute noch bei der Firma Flottmann beschäftigt sei. Wir hätten ihn, Gott weiß, wie lange, schon im Ruhestand gewähnt, sagten wir ihm. Nein, wäre er nicht zwischendurch mal fort gewesen, könnte er jetzt sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Flottmann feiern. Da sei er unfähig das älteste Flottmannsche Gefolgschaftsmitglied. Das nehme er an. Was er denn für eine Arbeit verrichte? Mit-leidlich kaut er uns an, Krankenkontrolleur sei er, und Votendienst mache er auch noch. Den „Herne-

Die Ausschreibungsschießen mit Kleinkaliberschießen begannen um 8 Uhr früh auf dem Volkssportplatz und mit Wehrmannschüssen um 9 Uhr bei Wiesmann, Castroper Straße.

Im Schießen mit Kleinkaliber militärischer Anschlag wurde Sieger und Kreismeister Reichsbahn TuS-Bochum mit 570 Ringen. Unter den siegreichen Einzelschützen war Sieger und Kreismeister Pihmaier, Reichsbahn TuS-Bochum, 156 Ringe, in Klasse C Erster Hieronymus-Gerthe 153 Ringe, 4. Arend, Bürger-schützenverein Gerthe, 5. Krutow, Altherne, 145 Ringe.

Im Kleinkaliber beliebiger Anschlag wurde Kreismeister Postportverein Bochum, 569 Ringe, Sieger und Kreismeister wurde hier bei den Einzelschützen Hauptmann Schier, Polizei Bochum, 155 Ringe.

Im Schießen mit Kleinkaliber militärischer Anschlag für Mannschaften (Altschützen) wurde Sieger und Kreismeister Alt-Herne (459 Ringe), bei den Einzelschützen 1. Lehmann, Freischütz-Castroper-Rauel 135 Ringe, 2. Krüger (Altherne), 125 Ringe, 3. Röhr (Altherne) 125 Ringe.

Kleinkaliber beliebiger Anschlag für Mannschaften (Altschützen): Sieger und Kreismeister Bochumer Schützenbund 1862 (652 Ringe). Einzelschützen-Sieger und Kreismeister Bergemann (Boch. Schützenbund) 151 Ringe.

Kleinkaliber für Jungschützen (Mannschaften): Sieger und Kreismeister „Hermann Böns“-Bochum, 491 Ringe. Einzelschützen-Sieger und Kreismeister Jfe („Hermann Böns“) 141 Ringe.

Wehrmannschießen für Schützen, Mannschaften-Sieger: u. Kreismeister Bürger-schützenverein Brenschede 682 Ringe. Einzelschützen-Sieger und Kreismeister Hausapp-Brenschede, 198 Ringe.

Die Sieger nehmen Ende September an dem Gau-meisterschaftsschießen in Gelsenkirchen teil.

Die Polizei hatte den richtigen Blick

Am Sonnabend wurde in Herne ein Mann aus Dortmund festgenommen, der einen Einbruchsdiebstahl verübt hatte. Der Festgenommene fiel der Streife der Schutzpolizei auf, weil er einen schweren Sack und eine gefüllte Altkantake auf seinem Fahrrad transportierte. Der Sack und die Altkantake enthielten über einen Zentner Schinken und Wurst-

Hast Du schon die Reichsparteitags-Plakette erworben?

Sie ist zum Preise von 1.— RM. bei allen Politischen Leitern und bei den Ortsgruppen der NSDAP zu haben.

waren, die der Täter kurz vorher aus einer Wurstküche gestohlen hatte. Das Fahrrad hatte der Täter ebenfalls gestohlen.

*** Eingetragter Geschäftsverkehr bei der Gauleitung.**

Der Geschäftsverkehr bei der Gauleitung muß durch die erforderlichen Sondermaßnahmen anlässlich des Reichsparteitages eine gewisse Einschränkung erfahren. Es empfiehlt sich daher, alle nicht besonders wichtigen Angelegenheiten zurückzustellen. Um bei dringenden Rückfragen usw. nicht vergebens zu kommen, vergewissere man sich, ob der betreffende Sachbearbeiter zu erreichen ist. (NSG.)

*** Nochmals die Flottmann-Bilanz.**

Die gestern von uns mitgeteilte Flottmannbilanz ist dahin zu berichtigen, daß der Gewinn nicht 3.550.986, sondern 350.986 (i. B. 209.613) Mark betrug, wovon nicht 2.250.000, sondern 250.000 (i. B. 100.000) Mark der Rücklage zugeführt werden.

*** 40 Jahre im Dienste einer Zech.**

Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum kann der Zimmerhauer Otto Klüfener, Shamrodtstraße 59, im Dienste der Schachtanlage Shamrad 1-2 feiern. Er wurde als jugendlicher Arbeiter angelegt und ist seit dem Jahre 1913 im unterirdischen Betrieb beschäftigt. Seit 1935 ist er Knappschaffsinvalid, aber noch als Zimmerhauer tätig. Wir gratulieren.

*** Silbernes Arbeitsjubiläum.**

Am gestrigen Tage konnte Herr Adolf Eifen-huth, Herne, Altenhöfener Straße 10, auf ein 25jähriges Tätigkeits bei der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia zurückblicken. Seine Arbeitskameraden überreichten ihm Blumen und von der Gesellschaft bekam er eine Uhr und Geschenke. Auch unterseits dem Arbeitsjubiläum herzliche Glückwünsche!

*** Die Unterungsgebäude der Technischen Hochschule am Gaswerk**

erhalten gegenwärtig einen dunkelgrünen Anstrich. Die Arbeit wird von den Mitgliefern durchgeführt. In dieser Farbe gewinnen die Baracken bedeutend im Aussehen.

*** Die Straße „Am Schmiedeshof“**

vor der letzten Unterführung der Granger Straße ist in Verbindung mit der Errichtung zweier Stielungshäuser entstanden. Sie ist nun Ende der vergangenen Woche ausgeteilt worden, weiter wurden Bürgersteige angelegt. Die Straße bleibt jetzt bis zum Frühjahr in diesem Zustand liegen, bis sie sich gefestigt hat, dann wird der vollständige Ausbau, u. a. durch Auflegung einer Teerplittdecke, erfolgen.

*** Riste mit Weintrauben geflochten.**

An vergangenen Freitag wurde einem Händler auf dem Großmarkt in Herne eine Riste mit Weintrauben gestohlen. Wer kann über den Täter Angaben machen?

*** Fahrraddiebstahl.**

Am 19. 7. 1938 wurde einem Bergmann vor einer Wirtschaft in der Mont-Cenis-Straße im Stadtteil Sodingen ein Herrenfahrrad gestohlen. Wer kann über den Täter Angaben machen?

*** Deutsches Frauenwerk Herne-Sodingen.**

Morgen am 20. Uhr findet ein Heimabend im Heim an der Mont-Cenis-Straße statt. Die B. H. Referentin zeigt das Entfallen von Früchten (besonders der wildwachsenden Beeren), gibt allerlei Rezepte und verteilt Kostproben von Warmelaben.

*** Die Krieger- und Landwehr-Kameradschaft Alt-Herne**

hielt am Sonntag bei reger Beteiligung auf dem Stande an der Bergstraße ein Preis-schießen ab. Aus dem Kleinkaliber-Preis-schießen gingen die Kameraden August Krämer, Richard Kruphaus, Johann Krüger, Ludwig Sieg, Fritz Krämer, August Noske und Georg Hobde als die besten Schützen hervor. Sieger aus dem Hirdes-Gewehrschießen war der Kamerad Otto Knapp mit 58 Ringen. Dem Schießen schloß sich ein Kameradschaftsabend mit Preisverteilung an.

*** Beim Kameradschaftsappell der ehem. 16er (Schadtauer)**

am Samstag abend im Lokale Bittich an der Jofe-finenstraße gab der Kameradschaftsführer einen Bericht über den Kreissappell in Bochum. Weiter wurden die Anordnungen für den Reichstriegeertag in Kassel bekanntgegeben. Aus einem Verbandschreiben des Verbandes der 16er ging hervor, daß die Ehren-malweihe mit der 125-Jahrfeier des Regiments der Schadtauer vom 8. bis 10. Oktober in Köln-Mülheim stattfindet. 20 Kameraden nehmen an dieser Veranstaltung teil. Eine längere Ansprache wurde über die Veränderungen in der Propagandabefähigung gegeben. Die Anordnungen des Kreisverbandes Herne für das am nächsten Sonntag in Hohlhausen stattfindende Von-Wellen-Vokal-Schießen wurden zur Kenntnis gegeben. Nach der Bekanntgabe der Koff-häuser-Parolen wurde zu einem Preis-schießen übergegangen.

*** Heimabteilungen vor der Herne Gruppe heimatreuer Danziger.**

Die Mitgliederzahl der Gruppe heimatreuer Danziger in Herne wächst von Monat zu Monat. Das zeigte die Sonntagszusammenkunft im Vereinsheim Hengesbach an der Bahnhofstraße. Wir haben in Herne etwa 70 bis 80 Familien gebürtiger Danziger, und wenn sie alle der Gruppe angehören werden, so ist von den Kindern ein großes Ziel innerhalb der Volkstumsbestrebungen erreicht. Landsmann Heinrich Kaminetti, der kommissarische Leiter der Herne Gruppe, konnte wieder eine Anzahl neuer Mitglieder begrüßen. Die Gruppe ist schon über Herne hinaus bekanntgeworden, davon zeugte der Baden eingelaufener Post, der den Mitgliebern zur Kenntnis gebracht wurde. Die neueste Nummer der Danziger Landsmannszeitung berichtete auch über die regere Mitarbeit der Herne Gruppe im Verband. Nach Ablegung der Tagesordnung wurde dem Landsmann gemacht hat, seinen fern von der Heimat lebendigen Volksgenossen heimatländische Dichtung zu vermitteln und in ihnen den Geist der Heimat lebendig zu halten. So referierte er über Danzigs Heimatländischer Johannes Trojan, der als Schriftsteller wie als Dichter von Bedeutung für das deutsche Volk gewesen ist. Tiefsten regitierte eine Reihe schöner Gedichte von Trojan, so „Heimat“, „Mutter“, „Sei bei-scheiden“ und andere, die starken Anklang fanden. Nach einer Pause ließ tiefsten die Danziger Originale „Volkermann und Beluzke“ in ihrem Danziger Blatt lebendig werden.

Wann kommt die Stationsbezeichnung Herne-Börnig?

Ein neuer Appell an die Reichsbahn. — Wann vollzieht auch sie die Eingemeindungen im Ruhrgebiet.

Schon oft ist von der Reichsbahn gefordert worden, daß sie die Bezeichnung der Bahnhöfe im Ruhrgebiet den durch die Eingemeindungen geschaffenen kommunalpolitischen Verhältnissen anpaßt. In Herne haben wir mehrfach die Bezeichnung Herne Bf. für unsern Hauptbahnhof und Herne-Börnig für den Böniger Bahnhof verlangt, denn bis jetzt ist es so, daß für die Reichsbahn Börnig immer noch ein Ort für sich ist, der neben Herne besteht. Neuerdings beschäftigt sich auch die Zeitschrift „Westfälische Wirtschaft“ wieder mit der Notwendigkeit, endlich die erforderlichen Bahnhofsumbenennungen im Ruhrgebiet durchzuführen. Sie schreibt:

Die zum 1. Oktober d. J. im Reichsbahndirektionsbezirk Königsberg eintretenden umfangreichen Umbenennungen von rd. 100 Reichsbahnhöfen des Personen- und Güterverkehrs lenken die Aufmerksamkeit der Verkehrtreibenden im Ruhrgebiet erneut auf die nicht minder notwendig erscheinende Veränderung von Bahnstrecken im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Infolge der großen kommunalen Neugliederung im Industriegebiet im Jahre 1929 hat eine stattliche Zahl von Orten andere gemeindliche und politische Bezeichnungen erhalten. Nur die Deutsche Reichsbahn hat sich seinerzeit hauptsächlich aus technischen und finanziellen Gründen nicht bereitfinden können, in Anpassung an die durch die kommunale Neugliederung geschaffenen Verhältnisse eine Veränderung der Bahnhofsbearbeitungen durchzuführen. Wiederholt ist in den rückliegenden Jahren von Verkehrtreibenden, Stadt- und Gemeinde-verwaltungen, Wirtschaftsvertretungen und Verkehrsorganisationen im Interesse einheitlicher Bezeichnungen des Post- und Bahnverkehrs mit Nachdruck eine Umbenennung der Bahnhöfe verlangt worden, bisher

jedoch leider ohne Erfolg. Vermutlich ist es daher nicht, wenn bei seit mehreren Jahren seit eingetragten Gemeinde- und Städtebezeichnungen und den damit übereinstimmenden politischen Anschriften von auswärtig wohnenden Verkehrtreibenden im Bahnverkehr vielfach immer noch die politischen Anschriften im Frachtbefehl eingesetzt werden. Dies führt aber zu Fehlleitungen und Verzögerungen der Sendungen sowie zu Verpätungen und Verteuerungen der Zustellung der Güter. Derartige bedauerliche Mängel, die in der ersten Zeit nach der kommunalen Umgliederung fast tagtäglich zu beobachten waren, lassen sich zwar nach Ansicht der Reichsbahn vermeiden, wenn die Verkehrenden zum Gebrauch der alten tarifmäßigen Bahnhofsbearbeitungen angehalten werden, immerhin wird damit die an sich sehr bedauerliche Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß im Rhein-Ruhr-Gebiet, abgesehen von Einzelfällen, reichsbahnseitig aus der kommunalen Neugliederung nicht die von den Verkehrtreibenden erwarteten Folgerungen gezogen worden sind.

Wenn vor nicht allzulanger Zeit noch in den Reichsbahndirektionsbezirken Berlin, Hamburg, Karlsruhe, Mainz und München zahlreiche Veränderungen von Bahnhofsnamen — offensichtlich in Anlehnung an die politischen Städtebezeichnungen — durchgeführt werden konnten, sollte angenommen werden können, daß auch im Ruhrgebiet einer ähnlichen Maßnahme keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stehen dürften. Auch die eingangs erwähnten umfangreichen, wenn auch auf andere Gründe zurückzuführenden Bahnstufsumbenennungen die seit langem fällige Veränderung von Bahnhofsnamen im Ruhrgebiet möglich ist.

Den Cheleuten Peter Klein und Frau Anna, geb. Rehmann, Wöbstraße 132, wurde anlässlich ihres 60jährigen Jubiläums durch den Beauftragten des Polizeipräsidenten in Bochum im Namen der Preussischen Staatsregierung ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengebe überreicht.

»Am Herdfeuer«

Hans Friedrich Blunck

Zu seinem 50. Geburtstag am 3. September. — Von Franz Heinrich Kohl.

Verst man den Lebenslauf der Dichter kennen, die für das heutige Deutschland Bedeutung haben, so macht man eine überraschende Feststellung: Fast alle stammen sie von Bauern ab und sind wieder auf der heimatischen Erde lebhaft geworben. Dieses gilt auch für Hans Friedrich Blunck, der durch Persönlichkeit und Werk in unserer Schrifttum einen besonders hohen Rang einnimmt. In seiner sehr lehrreichen Selbstbiographie („Mein Leben“, Junfermann & Co. Berlin) erzählt er: „Meine Vorfahren waren in ihrer überaus reichen Geschichte Bauern und Krieger, waren aber, unan- derbar, Volkstümlichkeit dieses Landes nördlich der Elbe.“ Und Anfang 1932 kann er frohlocken: „Das Bauerntum, auf das ich seit früher Jugend stielte, habe ich gewonnen und bin glücklich in ihm.“ Da hatte Blunck eine halbe Elbe in Nordholfen, den Hof „Mölenbus“, erworben, war Erbhofbauer geworden. Aber bis Blunck dieses Ziel erreicht hatte, mußten kampfreiche Jahre vergehen, Jahre, in denen die tonangebenden „Literaturkritiker“ das Schaffen des Dichters tollkühnen oder in törichter Feindseligkeit herabzusetzen versuchten.

Hans Friedrich Blunck nennt sich einen „Mischling zwischen Nord- und Süddeutschen“, denn sein Vater kommt aus der Heide bei Wismar, die Mutter aus Braunschweig. Beide Eltern übten den Beruf aus, waren viel im Ausland gereist und wurden in Afrika, Afrika, wo der Dichter und vier Geschwister zur Welt kamen. Die härtesten Leitmotive in Bluncks Leben und Schaffen — der Drang in die Weite und das Streben nach der eigenen Scholle — bewegten schon die Seele des Knaben, der schlußendlich auf der Elbe die Ufer- dämper vorbeiziehen sah und während der häufigen Besuche bei seinen Verwandten auf dem Lande das bäuer- liche Leben liebgewann.

In der Schule ist ein eifriger Anhänger der deut- schen Jugendbewegung, trat Blunck mit 18 Jahren als Einjährig-Freiwilliger in das Gebirgsbataillon ein, in der Hoffnung, eine Fahrt in die Kolonien mitmachen zu können. Dann schloß sich das Studium der Rechtswissen- schaft an, denn schon als Wandervogel hatte er beschlossen „Drift, Staatsmann zu werden, um an dem besseren Vaterland zu arbeiten, das wir erträumen“. Studium in Kiel und Heidelberg. Die Doktorarbeit hatte ein Thema aus dem altsächsischen Recht zum Gegenstand und trug ihm den Dr. cum laude ein. Der Referendar so- gar in der Armee, machte als Offizier die Wehrdienst- warte, wirkte als Dolmetscher und wurde während eines Ur- laubs in der Reichswehrverwaltung und 1925 Sanitätsrat der Hamburger Universität. Im Jahre 1928 ließ sich Hans Friedrich Blunck in den Ruhestand versetzen, um bald als Dichter und Bauer zu leben.

Hans Friedrich Blunck schenkt — die Gekommenen Werke sind in der Handwritten Verlagsanstalt U. G. Hamburg erschienen — läßt sich in großen Zügen in vier Gruppen zusammenfassen: Den dramatischen und lyrischen Arbeiten, den Märchen und Sagen, den Zeitromanen und den geschichtlichen Romanen.

Der junge Jurist veröffentlichte schon einen Gedicht- band „Ritter Frau Minnes“, den der Verfasser aber als „Referendarsschrift“ bald wieder aus dem Buchhandel ziehen ließ. Reifere Gedichte, die den Beifall Gustav Falke und Richard Demmels fanden, folgten, dann inhalts- reiche und ausdrucksstarke Balladen und viele blutvolle plattdeutsche Verse. Jetzt umfaßt seine Dichtung mehrere Sammlungen. Von Bluncks Dramen fand insbesondere das historische Lustspiel „Die Wismarwette“ freundliche Aufnahme.

„Ich weiß, erzählt der Dichter, daß ich schon als Kind jedem, der zuhören wollte, die traumhaften und abenteuer- lichen Geschehnisse erzählen vermochte... und an anderer Stelle: „Die unbändige Freude am „Bärenhaften Vortellen“ nimmt mich oft ganz gefangen, es heißt doch etwas vom Eulenspiegel in jedem Märchen- deuten.“ Dieser unwirklichen Erzählweise des Dicht- ers verdanken wir die zahlreichen, weitbekannten Sagen- und Schwelmengeichten, Märchen und Sagen, in denen Raulerwunder und Raulerwunder, Elfen und Trolle ihr letztes Wort sprechen.

Drei Romane schildern die Gegenwart. Zwei davon erzählen von dem Blund des Lebens am Derselben liegen, entfaunungsreichen Leben der Wismarwetter: „Die Wismarwette“, Roman aus Wismar (1927) und „Land der Wismar“, Roman aus Wismar (1929). „Über der Wismar“, nicht nur die Auswanderer kämpfen mit Not und Gefahr, auch die Menschen in der Heimat mühen durch eine bunt- bewegte, jedes Einzelns füllende Zeit geben, die

ohne jede Verschönerung, oft mit rückhaltloser Offenheit in Bluncks Roman „Volkswende“ (1930), einen Roman dieser zwei Jahrzehnte, zugleich Bericht einer Chronik, dargestellt ist.

Kennzeichnend schon der bisherige kurze Lebenslauf Hans Friedrich Blunck als eines vielseitigen, phantasie- vollen und verantwortungsbewußten Dichters, so wird uns seine überragende Stellung im deutschen Schrifttum doch erst klar, wenn wir seine der Geschichte unseres Volkes gewidmeten Werke kennenlernen.



Hans Friedrich Blunck

Der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller, der als Präsident der Reichschrifttumskammer, Dr. Hans Friedrich Blunck, vollendet am 3. September sein 50. Lebensjahr. Unsere neueste Aufnahme des Dichters zeigt Dr. H. F. Blunck im Kreise jugendlicher Zuhörer, denen er die alten Sagen der Heimat wiedererzählen läßt. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Zuerst entstand (1922—1924) die „Niederdeutsche Triologie“ mit dem Titel „Werben des Volk“, drei Romane, die eng mit der heimatischen Landschaft des Dichters verknüpft sind: „Stellung, Kettenschiff“, die im frühen Mittelalter spielende Geschichte eines Kettenschiffers, „Der Döner“, das Leben eines niederdeutschen Kettenschiffers aus dem 15. Jahrhundert, der nicht nur Soldat, sondern auch aufbauender Staatsmann war. Schließlich der dritte Band: „Werend Tod“, eine Abenteuergeschichte der drittelalterlichen und gotisch-romanischen Welt, so wie er im Mittelalter und Barock zweimal als Vorkämpfer des kaiserlichen Wanders auftritt, steht in der Mitte.

Die zweite große Roman-Dreier ist die „Kriegs- Saga“ (1926—1928), die drei Bücher aus der deutschen Frühzeit „Gewalt über das Feuer“, „Kampf der Ge- hirtin“ und „Streit mit den Göttern“, eine unergreif- liche germanische Sagenwelt, die durch ihren schrei- gen Reichtum, die seltene Kraft der auserwählten Bilder und die höchste Bewunderung erregt.

Am Mittelpunkt der großen Werke des Dichters steht immer der Held nördlichen Blutes, ein Einzelner durch die Größe seiner Gedanken und Taten. Auch in seinen letzten Romanen begegnen wir diesen überaus großen Männern: Der verurteilte aus Silbeshelm kommende Admiral in dänischen Diensten Diderik Vinmalt des in „Die große Fahrt“ (1934) und in seinem neuesten gerade- zeit erschienenen Roman „Wolter von Vlettenberg“, Deutschordensmeister in Vindland, der dem Anführer der russischen Völkerkrieger entgegenwirft. In „König Geier“ (1936) der wandelnde Volksführer, Vinmalt erobert von Kolumbus (1472) Amerika — „Wismar“ — eine geschichtliche Erzählung, die Hans Friedrich Blunck durch seine Erzählungen und die überausende Art, in der er sie in seinem Buch vorträgt, zu allgemeiner Geltung verhelfen hat.

Hätte der Dichter nur den „König Geier“ ge- schrieben, so könnte doch kein Name im deutschen Volke nie vergessen werden! Wie Edda, Nibelungenlied und Gudrunlied ist auch dieser Roman ein germanisches He- denlied, eine Saga von Mut und Kühnheit, Heldentum und Aufbruchswillen germanischer Männer. Wie verheißt es Blunck, uns die alte, längst verlorene Zeit, nahe- zubringen — die fernsten Länder mit ihren Sitten und Gebräuchen und das Wesen und Wirken der Germanen, Römer, Mauren! Man sollte meinen, eine so überaus kenntnisreiche Darstellung müßte jahrelange Studien verlangen — Blunck schrieb das Buch in den zwei Jahren nach Erscheinen der „Großen Fahrt“. Und er schenkt uns in Geier eine großartige Heldensaga, von der wir früher nicht viel mehr als den Namen wußten.

Als Dr. Hans Friedrich Blunck im Herbst 1933 mit dem Aufbau der Reichschrifttumskammer betraut und deren erster Präsident wurde, konnte wohl kein Besseres gefunden werden. Er ordnete nicht nur das

deutsche Schrifttum, sondern wurde auch dessen bester Propagandist. Immer wieder zur Winterzeit leht Blunck in den großen Städten des Auslandes am Vortragspult, erzählt dort seine merkwürdigen niederdeutschen Ge- schichten oder läßt wie der Held und Spielmann Gila- mund — eine der schönsten Gestalten seines „König Geier“ — Bilder aus der großen Vergangenheit unseres Volkes lebendig werden. „Ja, ich bin in jenes Schicksal“, ruft der Dichter begeistert aus, „das uns etwas vom Nadeln, vom häuslichen Spielmann alter Zeit gab, das uns die Unruhe der Reiten schenkte, um dich- tend und tragend“ dem Ruf zu den Nachbarn zu folgen oder zu denen zu gehen, die Väter eigener Bunge im- gen...“ Wird es aber Frühjahr, dann ruft die häu- liche Arbeit: „Ja, ich bin es zu wissen“, fährt Blunck fort, „daß man eine Weile der Stille vor sich hat — und doch im Herbst wieder aussuchen wird, um über die Dik- tung die Väter einander vertraut zu machen und zugleich das eigene Volkstum untrennbar zusammenzufügen.“

Der Kampf um die Burg

Von Hans Friedrich Blunck.

Wir veröffentlichen aus Hans Friedrich Bluncks so- eben erschienenen Roman „Wolter von Vlettenberg“ (Verlagsanstalt U. G. Hamburg, 1934, 5.50), nachstehenden Auszug. In seinem neuen Roman gibt der Dichter ein plastisches Bild von dem schweren Kampf dieses deutschen Ordensmeisters gegen die an- drängenden russischen Scharen. Wolter von Vletten- berg war es gelungen, durch seine heldenmütigen Kämpfe dieses Land für Jahrhunderte dem Despotismus zu er- halten.

Johann Vlettenberg und Hinrich Boismann blinzelten in die warme Kaminflamme und drehten den Kopf gegen Südost, von wo die russische Heerde kommen konnte. Überhand Sorgen gingen ihnen durch den Kopf: das Wasser im Teich, die Verteilung des Brotes, das die Flüchtlinge — viele Hundert hatten auf dem Hof gelegen, man hatte sie mit Mühe bewogen, weiter nach Westen zu ziehen. Rame eine Belagerung, hätte man nur für wenige Wochen Brot. Und an Nachschub war nicht zu denken; leer und fast waren die Speicher des Ordens. Rame eine Belagerung — aber es gab keine Belagerungen, es gab nur Kämpfe oder Umsinglungen in weitem Bogen. Das war es, was man fürchtete.

Johann Vlettenberg löste mit seiner Sorge recht be- halten. Am Abend, als die Nachtfeuer brannten und Maria Godebode wie auch der Ritter Johann neuen Flüchtlingen helfen und ihnen Unterkunft anweisen wollten, drängte Kaskas am Torhaus auf. Johann Vlettenberg hätte mit der Bereitschaft hinzu, aber der Feind hatte die Wachen schon überwältigt; so machte Mühe, die Rufen auf halbem Weg zwischen Wall und Hof anzuhalten. Als es war ein schöner Reiterkampf unter den Augen der Frau, es wurde ein aches Morden zwischen tartarischen Wilden und Ordensknechten, bei dem in der finsternen Dunkelheit kaum einer den anderen erkannte. Erst als die großen Scheunen rechts und links der Einfahrt in Brand gerieten, wurde Licht, gelang es, die Toten auf das Torhaus zurückzudrängen und noch darüber hinaus. Aber die Flammen begannen über- zuwürgen, allüberall Feuerfische stiegen durch die dunkle Luft, die Fenster des Herrenhofs leuchteten rot auf. Als, überall kam Geschrei von Kämpfenden und Rettenden. Schon wehte der Brand über die zusammengekauerten Wagen und Karren der Flüchtlinge und über die Wälle, die notwendig den Raum zwischen den Gebäuden ver- banden und das feste Haus schützten sollten.

Johann Vlettenberg war unter die großen Torböden des Herrenhofs zurückgekehrt und trieb die wenigen Flüchtlinge an die gefährdeten Stellen. Er sah Maria neben sich, sie flachte um ihren Vater und schirmte ihre Augen vor den Funken der Scheunen.

Es wird ein kleiner Trupp sein, wir werden mit ihm fertig“, tröstete Johann und schrie einigen Bauern zu, an ihre Werkzeuge zu gehen. Sie gehorchten, er sah ihnen mit Betrübnis nach. Es war auch so, daß Maria's Nähe ihn und alle mit einer großen Zuerstung erfüllte. Er wußte es ja: Ihn, ihr, ihr Wunder, wo ihr seid, sie werden uns nicht überkommen!“

„Redet nicht wie ein Narr, ich bin keine Wunder!“ Sie hatte es so hart getroffen, Johann Vlettenberg wurde traurig über ihren Unmut, aber er wußte es nun einmal besser.

„So betet, das genügt!“ Da schloß Maria nach ihm, fast hätte sie ihn getroffen.

„Ich bete nicht, ich helfe nicht, ihr laßt euch allein helfen!“ Sie wandte sich, um weiter nach ihrem Vater zu suchen; jemand hielt sie an, es war unnötig, in den Feuerheide zu laufen. Sie will also nicht helfen, dachte Johann. Er sprang vor; wieder wurde um das Torhaus gekämpft, der Feind hatte Hilfe bekommen. John Glen- knechte raffte er zusammen und rammte mit ihnen durch die Wagengasse voran. Obgleich von den Gattern rau- rohe und Hakenbüchsen in den Hof knallten, gelang es ihm, noch einmal die Eindringenden anzuhalten und ins Dunkel zu treiben. Aber als er durch die hohe Einfahrt vordrang, war ihm, als rüdten Männer zu Fuß in zwei dunklen Klumpen über das Feld her. Das war nicht mehr der Angriff einer kleinen Brandhorde! Er schloß Voten zurück, blieb alles aufpassen und auch Frauen und Kinder auf die Wagen laden. Noch einmal rief er vor, befahl den Schützen, das Feuer auf die anstehenden Reihen zu richten und danach die Pferde zu befehlen. Dann landete er die Knechte im Darnick aus, die Flucht- ausstrafe freisubalten. — Es war zu Ende mit Altesloe.

Hinter dem Herrenhaus, aus dessen Dach schon der erste Brand aufkiffte, schaukelten Wagen schaukelnd und ratternd übers Feld. Schreiende Kinder, kläffende Hunde, wiehrende Pferde — es schien ein wildes Durcheinander! Über der Ritter Johann hatte seine Mannschaft fastgänzlich gelöst und jeden Angriff und jede Flucht wohl erwogen. Gut gedacht rüdten die Wagen ab und nahmen den Weg nach Westen. Dann kamen Berittene: Frauen vom Hof, Maria Godebode war unter ihnen. Sie wollte nicht beten, dachte Vlettenberg; vielleicht hilft es nicht mehr? Feuer leuchtete hochauf, das Dach einer der brennenden Scheunen barst ein. Er sah das Gesicht der Frau, das sich ihm suwannte, nicht, verlor sie versagt zu lächeln und war froh, daß er nicht sie schäuen durfte.

Noch einmal lebte er in das Gemirb des Hofes zurück und befaß alles anzusehen, damit die Russen nichts ge- wannen. Er war zufrieden, daß die Letzten und die Ordensknechte Stellung um Stellung aufgaben, genau so, wie er es mit ihnen gelöst hatte, und, während die eine Schar den Rückzug der anderen deckte, ohne Ver- luste in den wartenden Pferdehöfen angelangen. Die Russen drangen jetzt von drei Seiten über die Bruck- wehre; Ritter Johann ließ feuern — nur das Torhaus blieb dunkel, lachend, daß er es ihnen hell hatte lassen müssen! Er beobachtete, wie einige Angreifer fielen und haunte doch wieder, daß die Frau, auf die sie alle ver- trauten, nicht besser geholfen hatte.

Nun, ihm selbst gelang der Wismar von Altesloe, das war in dieser Stunde seine Pflicht und Sorge. Rechts und links im Feld wurde gekämpft, auch mit dem Verlust der Ueberholung hatte man längst gerechnet. Mit den letzten Knechten sah Johann Vlettenberg auf, daß, auf der Grabenbrücke noch einmal haltend, wie hinter ihm die Feinde in den schon menschenleeren, von Brand und Feuer erfüllten Hofraum eindringen und mitten im Kampf zu plündern begannen. Dann wendete er. Vor ihm lag die Straße; Wagen und Reiter fuhren in guter Or- dung ab, auch die Wägen waren wohlgeordnet, die schnellsten tartarischen Pferde mühten bei jedem Schritt zurückzuführen. Dennoch war es traurig, daß wieder einer der Höfe verloren ging, die Menschen und Vieh hatten schäuen lassen. So Gott seine Hand von den Deutschen!

Was will denn Trent? ♦

Kriminalroman von A. TOBOS

26. Fortsetzung.

Bradshaw blühte die letzten Worte förmlich heraus. Er schien in großer Eile zu sein. Selbst Doakes hatte ihn noch nicht so aufgebracht gesehen. Er ließ ihn aber ruhig gewähren und hinderte ihn auch nicht, die Flaische gänzlich zu leeren. Es kam nur darauf an, zu verhindern, daß sich Bradshaw fühllos betraut. Von einer Flaische, das wußte Doakes zu Genüge, wurde der Wirt noch nicht arbeitunfähig. In dieser Menge feuerte das Gift den Mann nur an, und — was für Doktor Doakes das wichtigste war — Bradshaw hatte dann keinerlei Hem- mungen mehr.

Vor dem Hause Doktor Danlons in der Cambridge Street 15 stoppte Doakes den Wagen ab und befahl Brad- shaw, mit ihm auszufahren und nach oben in die Woh- nung zu gehen. Auf sein Läuten öffnete der Diener des Gelehrten, der sich schon denken konnte, wer der späte Besucher war, da nur Doakes, der Altkensarzt seines Herrn, einen Haußchlüssel besaß.

„Herr Mister Sorensen schon hier?“ erkundigte sich Doakes, nachdem er den Gruß des Mannes kurz erwidert hatte.

„Nein, Mister Doakes“, entgegnete der Diener, „aber er hat vor gar nicht langer Zeit angerufen und gesagt, daß er baldigst kommen würde.“

Dann holte sie ihn herauf!“ befahl Doakes und gab Bradshaw mit den Augen ein Zeichen, bei dem Diener zu bleiben. Schon wollte sich Bradshaw entfernen, als der Doktor ihn nochmals zurückrief und ihm leise einige Worte ins Ohr sagte. Bradshaw grinte zustimmend und trottete sich dann davon. Doakes aber trat nach flüch- tigem Anklopfen in das Arbeitszimmer des Gelehrten, der, von schlaftrunkenen Gedanken umgeben, an dem Schreibtisch lag und so vertieft in seine Arbeit zu sein schien, daß der Eintritt seines Besuchers völlig überhörte. Doakes zog sich einen Stuhl in die Nähe des Tisches, setzte sich aber so, daß das Licht der Schreibtischlampe nicht sein Gesicht traf. Einige Minuten beobachtete er still seinen Chef, dann räuperte er sich und schloß, ohne erst um Erlaubnis gefragt zu haben, eine Aiarre an.

„Sie sind ja wieder einmal so beschäftigt“, brumnte er. „Dah Sie Ihre Unmuth völlig verachten haben.“ Gleich- zeitig verlor er eine Karte, die zu dicht in seine Nähe kam, einen Trill, daß sie erlärter belaste sprang, ihn dann aber während anfaufte. Danlon blühte hoch und bemerkte ansehend erst seinen Altkensarzt. Dana- lon legte er den Halter aus der Hand und nahm um- kändlich seine Brille ab. Aus rotumrandeten Augen,

die von dem dauernden Studium bei Lampenlicht über- anstrahlt waren, blickte er seinen Besucher vorurteils- los an. Mißbilligend schüttelte er den Kopf; dann rief er das mißhandelte Tier mit seinen Kolonnen an sich und streichelte ihm gütlich das Fell, wobei er unveränderliche Worte murmelte.

„Warum haben Sie ein uniduldiges Tierchen, das sich vertrauensvoll an Sie wendet? Sie wolle Ihnen doch nichts zuleide tun!“ Danlons hohe Stimmstimme wurde immer schriller. Unpöblich schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß zwei Raken, die es sich darauf bequem gemacht hatten, erlärter herunterstiegen.

Doakes ließ sich durch den drohenden Blick Danlons nicht aus seiner Ruhe bringen.

„Reagen Sie sich nicht auf, Mister Danlon“ — er schloß sich höflich und wußte gelassen mit der Hand — „Sie wissen genau, daß ich mit nichts aus dem Viechge- hier mache. Sie hätten eben Ihre lieben Tieren fort- nehmen lassen. Ich habe genug mit meinen Kranken zu tun, die mir allerbald Arbeit machen.“ Sie kimmern sich in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr um den Betrieb in der Altkensanstalt. Alles überlassen Sie mir! Wie soll das eigentlich in Zukunft werden? Ich habe nämlich die Altkens, endlich einmal auf Urlaub zu geben.“

Danlons Gesicht glühte sich sofort, als er diese Worte seines Altkensarztes hörte, der ihn in allen Dingen bisher auf unterstützt hatte. Eine leise Entschuldigungs- murmelnd richtete er sich auf und meinte freundlich: „Nehmen Sie mir meine Empörung nicht übel, Mister Doakes, aber wenn Sie wüßten, mit welcher fanatischen Liebe ich an den Tieren hänge, würden Sie mich ver- stehen. Doch ich höre eben klingen. Wer kommt denn noch so spät?“ Lauland neigte er seinen Kopf in der Richtung zur Stubentür.

„Es ist Mister Sorensen“, antwortete Doakes ruhig, „den ich hergebeten habe, um mit Ihnen in meinem Bei- sein über Ihre finanzielle Lage zu reden. Sie scheinen nicht zu wissen, wie sehr wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ich habe kaum noch das Nötigste, um den Betrieb der Altkens aufrechtzuerhalten.“ Doakes reichte dem eintretenden Altkens die Hand, ohne seine beunruhigende Lage zu verändern.

Sorensen rückte sich, nachdem er auch noch den Ge- lehrten begrüßt hatte, einen Stuhl herbe und legte seine Altkenskarte auf eine Ecke des Schreibtisches. Höflich hat er den Hausherrn, hat eine Aiarre ansetzen zu dürfen Danlon gab seine Zustimmung und seine Augen einen vom einen zum anderen, Ansehend hatten Doakes

Worte ihn mehr erregt, als er zeigen wollte, denn er konnte seine Hände nur mit Mühe ruhig halten.

Doakes gab dem Altkens einen Wink, mit seinem Vor- trag zu beginnen. „Ich habe bereits Doktor Danlon mit meinen Worten sehr gut unterrichtet. Sagen Sie ihm nun, wie es sich in Wirklichkeit damit verhält.“

Sorensen entnahm seiner Altkenskarte einige eng be- schriebene Bögen. „Ja“, meinte er, „Mister Doakes hat nicht so unrecht. Ihre Lage ist keine gute. Ich schlaue Ihnen daher vor, daß Sie sich endlich das „Mischlieden“, das Geld, das Sie von Ihrem Bruder geerbt haben, an- zuvertrauen. Was nützen alle Gefühle, wenn Ihr Beruf darunter zu leiden hat? Auf keinen Fall läßt sich die Altkens noch weiter halten, wenn nicht neues Kapital herbeikommt. Ihr Konto ist bereits erheblich überzogen und die Bank drängt jeden Tag von neuem, daß die Angelegenheit in Ordnung gebracht wird.“

So, Mister Danlon, nun wissen Sie Bescheid. Ueber- legen Sie sich alles genau, denn es gibt wirklich keinen anderen Ausweg als den, daß Sie das Geld Ihres ver- storbenen Bruders endlich als Ihr Eigentum benutzen.“ Der Altkens wuschte sich die Stirn und tauschte mit Doakes einen Blick aus.

Doktor Danlon hatte seine Arme lang auf der Tisch- platte ausgebreitet und grübelte vor sich hin. In seinem Gesicht zeigte es sich, und ihm war unangenehm, daß er sehr mit sich kämpfte. Nach einer Weile hob er langsam die Augen und blickte seine Besucher abwechselnd an. „Sie meinen, Mister Sorensen, daß es keinen anderen Ausweg gibt?“ In seiner Stimme sprach die Hoffnung mit, daß sich doch noch ein anderer Rat schäuen lassen würde.

„Nein, nein!“ rief Sorensen aus. „Es hat keinen Zweck, sich den Kopf zu zerbrechen. Warum, um alles in der Welt, kräuben Sie sich so, das Testament anzu- erkennen?“

„Na, dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig“, lächelte Danlon gequält, „als das Geld meines Bruders anzuerkennen.“

„Sie gebrauchen eigenartige Ausdrücke“, mischte sich Doakes ein und freute sich sehr mit einem gering- schätzigen Blick. „Wer redet hier von „anerkennen“? Sie sind laut Testament der rechtmäßige Erbe und das Geld erkennt Ihre Rechte vollkommen an. Ich kann höchstens noch ein oder zwei Tane die Altkens halten, denn die laufenden Verpflichtungen sind so groß, daß ich bald wieder die Verpflegung für die Kranken und die Gehälter des Personals zahlen muß. Sollten Sie sich weigern, den Vorfall Ihres Altkens Sorensen zu befolgen, dann schäue ich schon heute aus Ihrem Dienste. Ich kann nicht länger mitanleben, wie andere leben müssen, nur weil Ihr Gefühl für Ihren verstorbenen Bruder so übertrieben ist, daß Sie es als entehrend ansehen, wenn Sie über das Geld verfügen. Wenn Sie es sich nicht überlegen, dann kommt es doch armen Menschen zugute!“ Doakes hatte

immer eindringlicher gesprochen und seine Worte hatten auch endlich die erwünschte Wirkung.

„Gut!“ entließ sich Danlon. „Dann machen wir es so, meine Herren. Ich lebe ein, das Sie es gut mit mir meinen und dagegen kann ich mich nicht verhehlen.“ Doktor Doakes, mein lieber Altkensarzt, hat nicht um- recht, wenn er darauf hinweist, daß es sich ja um einen handelt, dessen zu helfen unsere Pflicht ist. Man kann sich wohl damit rechnen, daß Sie, mein lieber Doakes, weiter die Leitung der Altkens beibehalten?“

„Unter diesen Umständen“, erklärte Doakes zufrieden, „bin ich auch gern bereit, auf meinen Urlaub zu ver- zichten. Doch nun machen Sie zu, Sorensen“, wandte er sich an den Altkens, und lassen Sie sich die Unterschriften von Doktor Danlon geben, damit wir schnellstens neues Geld hereinbekommen.“

Ich hole Sie morgen in aller Frühe ab, Mister Dan- lon“, redete er wieder auf diesen ein. „Wir müssen aus- kommen zur Hand. Mister Sorensen wird uns begleiten. So, nun werde ich hinausgehen und Bradshaw Bescheid sagen, daß wir wieder nach Hause fahren wollen.“ Doakes erhob sich schwerfällig, als wäre er von dem Sorensen etwas heil geworden. Langsam ging er aus dem Zimmer.

Verheißenes Kapitel.

Vorsichtig schlang sich Bobb über die hohe Mauer und schlich mit der Geschmeidigkeit einer Katze vorwärts. Nichts entging seinen Augen. Es machte fast den Ein- druck, als könne er im Finstern sehen, denn hier im Garten von Doktor Danlons Altkensanstalt war es dunkler als in einem tiefen Keller. Er hatte schon fast das Ge- bäude erreicht, als plötzlich eine Tür geöffnet wurde und die Umrisse eines großen, dreißigjährigen Mannes in dem herausfallenden Lichtschein auftauchten. Schnell duckte er sich zusammen und brühte sich fest an die Wand des Hauses.

Der Mann hatte den Eindringling nicht bemerkt; ruhig ging er seines Weges. Amstrons schlich leise hinter ihm her. Vor einem Schuppen an der Mauer blieb der Mann stehen. Gleich darauf auftauchte eine Tür in den Angeln. Dann sprang der Motor eines Autos an und die Scheinwerfer strahlten auf. Sofort rief sich Bobb zu Boden, um nicht gesehen zu werden; denn die Licht- strahlen gingen dicht über ihn hinweg. Wenn er nicht das Glück gehabt hätte, hinter einem kleinen Busch Deckung nehmen zu können, dann wäre er jetzt bestimmt ertrunken. Nun ging der Mann wieder in das Haus und Bobb nahm die Gelegenheit wahr, schnell zu dem Wagen zu laufen, dessen Dichter wieder abgedreht waren. „Erk mich ich wissen“, brumpte er, „wer hier noch einen Abendausflug macht. Sollte es gar Doktor Doakes sein, dann habe ich mehr Glück, als ich glaube. Doch da kommen zwei Herren; hoffentlich unterhalten sie sich, damit ich wenigstens ihre Stimmen höre.“

(Fortsetzung folgt)

Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz erlassen

Die Sorge des Reiches für seine Soldaten / Existenzsicherung nach dem Austritt aus der Wehrmacht

Berlin, 5. Sept. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht durch den Entschluß des Führers vom 16. März 1935 ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte der deutschen Wehrmacht eingeleitet worden. Aus der Reichswehr wurde die völkerverbundene Wehrmacht des nationalsozialistischen Dritten Reiches.

Naturngemäß mußte das gesamte Gesetzeswerk der deutschen Wehrgelegenheit dieser Tatsache angepaßt werden. Die Grundlagen legte das Wehrgeleit vom 21. Mai 1935. Aber viele andere Rechtsgebiete der Wehrmacht mußten den Grundfragen nationalsozialistischer Staatsführung und Wehrpolitik angepaßt werden.

Langsam, folgerichtig und gewissenhaft folgte eine gesetzliche Regelung der anderen. Jetzt ist dies auf einem besonders wichtigen Gebiet zur Tat gekommen. Im Reichsgeleit wird heute das neue Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz (W.F.V.G.) bekannt gegeben.

Grundgedanke dieses Gesetzes ist die nationalsozialistische Auffassung von Wehrdienst als einem Ehrenamt der deutschen Völk. Wie aber der Staat von jedem Volksgenossen diesen Ehrenamt fordert, so betrachtet er seinerseits die Sorge für seine Soldaten als Ehrenpflicht.

Der nationalsozialistische Staat sorgt „für“ seine Soldaten, indem er durch einmalige oder zeitlich begrenzte Maßnahmen die Überführung der entlassenen Soldaten in einen anderen Beruf sicherstellt oder erleichtert, und er „berätigt“ entlassene Soldaten und Hinterbliebene vorübergehender Soldaten durch Dauerleistungen wie Ruhegehalt, Dauerrente, Rente für Arbeitsverwendungen, unfähige (W.F.V.-Rente), Witwen- und Waisenbezüge.

Die Fürsorge steht also im Vordergrund, denn der Soldat dient nicht, um „verloren“ zu werden, d. h. um sich eine „Rente“ usw. zu sichern. Daher heißt das Gesetz auch abweichend von dem bisherigen Wehrmachtsfürsorgegesetz „Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz“.

Das neue Gesetz stellt einen wesentlichen Fortschritt für die Sicherung in dieser Hinsicht dar. Es gibt ganz besonders den jungen Deutschen, der sich entschließt, in der Wehrmacht als Offizier oder als Unteroffizier länger Jahre seines Lebens in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen, die Sicherheit, daß nach Ablauf seiner Dienstzeit in einer Weise für ihn gesorgt wird, die nicht nur seine fernere Lebensbahn sichert, sondern weit darüber hinaus den Aufstieg im Staatsdienst in geistliche, vererbte und gehobene Lebensstellungen öffnet.

Gliederung und Aufbau des Gesetzes lassen erkennen, daß großer Verankerungscharakter durch Fürsorge- und Versorgungsmassnahmen erreicht werden muß. Je nach der Länge der Dienstzeit, nach Dienstgraden oder nach der

Schwere etwaiger Körperschäden sind die Leistungen des neuen Gesetzes verschieden.

Vier Schwerpunkte zeichnen sich im Gesetz deutlich ab:

1. Der Grundgedanke, daß der Soldat durch die Erfüllung der aktiven Dienstzeit seinen Nachteil erleiden soll.

2. Die Sicherung des Berufsstandes:

a) des Unteroffiziers durch Überführung in den Beamtenberuf oder durch eine ausreichend hohe Geldabfindung für den Übergang in einen anderen Beruf;

b) des Offiziers durch Überführung jüngerer Offiziere in den Beamtenberuf oder durch Schaffung der Mittel und Wege zum Übergang in einen anderen Beruf oder durch Gewährung von Gehalt nach Grundgrößen, wie sie ähnlich für Beamte gelten.

3. Die Sorge um „Wehrdienstschädigte“ durch Heilfürsorge und Arbeitsvermittlung, ferner durch Gewährung eines „Verletztengeldes“ bei erheblicher körperlicher Beeinträchtigung und einer Rente bei Arbeitsverwendungsunfähigkeit.

4. Die Sicherung von Hinterbliebenen der Soldaten durch eine ähnliche Versorgung, wie sie Beamtenhinterbliebenen gewährt wird.

Der ehemalige Unteroffizier, der Beamter werden will, wird nicht mehr aus dem Treueverhältnis zum Staat herausgelassen. Er wird „Militärbeamter“, ein alter Begriff, in dem beste Tradition des Unteroffiziers wieder auflebt. Als „Militärbeamter“ wehlet er, indem er Beamter wird, nur die Dienststelle, nicht mehr den Dienstberuf. Der Militärbeamter und seine Familie sind in ihrer Existenz wirtschaftlich genau so gesichert wie jeder Beamter mit seiner Familie. Als zur planmäßigen Anstellung als Beamter erhält der Militärbeamter Bezüge, die dem Gehalt der Beamtenlaufbahn entsprechen, in die er nach dem Ergebnis der auf einer Fachschule der Wehrmacht abgelegten Prüfung einberufen wird. Die Wehrmachtschulen aber ermöglichen es dem Unteroffizier, seinen Fähigkeiten und Leistungen entsprechende Beamtenstellen auszuwählen. Eine wahrhaft nationalsozialistische Einrichtung, die dem Tüchtigen die Grundlage für einen Aufstieg bietet.

Die Unteroffiziere, die in das freie Erwerbsleben übergehen oder als Wehrmachtschüler Neubewerben teilnehmen oder sich sonst in der Landwirtschaft, insbesondere als Bauern, anstellen lassen wollen, erhalten

eine Geldabfindung, die ihnen im Gegenstand zu den bisher gewährten erheblich niedrigeren Abfindungen eine sichere Grundlage für die Zukunft geben wird.

Die Abfindung einschließlich einer Dienstabfindung beträgt im Normalfalle 9.200 RM., zur Überbrückung eines landwirtschaftlichen Betriebes 11.200 RM. und zur Überbrückung einer Neubewerbenstelle 13.200 RM., im Grenzgebiet sogar 15.200 RM.

Aber auch für seine Offiziere sorgt der Staat.

Untercheiden sich die Bestimmungen für ältere Offiziere auch nur wenig von den bisher geltenden und von denen, die für Beamte gelten, so bringt das neue Gesetz doch wesentliche Verbesserungen für jüngere Offiziere, die infolge Dienstunfähigkeit ihren Lebensberuf frühzeitig aufgeben müssen. Ihnen wird nicht nur der Übergang in einen neuen Beruf durch wirtschaftliche Sicherung ihrer Existenz in der Zwischenzeit oder durch Anstellung als Beamter gesichert, sondern im Falle der Arbeitsverwendungsunfähigkeit ein Ruhegehalt gewährt.

Nicht unerwähnt darf aber bleiben, daß das Gesetz grundsätzlich mit der bisherigen Rentenversorgung für Wehrschädigte bricht.

Es gibt nur noch Arbeitsverwendungsunfähigkeit und Arbeitsverwendungsunfähigkeit. Eine Rente erhält künftig nur der Arbeitsverwendungsunfähige. Der Arbeitsfähige ist, wird in einen Arbeitsplan vermittelt, der ihm unter Berücksichtigung seiner Lebensverhältnisse, Kenntnisse und Fähigkeiten billigerweise zugemutet werden kann.

Für jede Wehrdienstschädigung aber, die dauernd oder auf unabsehbare Zeit eine erhebliche körperliche Beeinträchtigung zur Folge hat, wird ein Verletztengeld gewährt, das nach der Schwere der Körperschädigung verschieden hoch ist, zwischen 15 und 20 RM. monatlich schwankt, und neben jedem anderen Einkommen, außer Beamten-Dienstentlohnung, zu zahlen ist.

Als Ganzes genommen stellt das neue Gesetz einen wesentlichen Fortschritt in der Durchsetzung nationalsozialistischer Gedanken an der deutschen Sozial- und Wehrpolitik dar. Darüber hinaus aber wird es sicherlich auch beitragen, manchem jungen Deutschen den Eintritt in die Offizierslaufbahn, aber auch den Entschluß zur Berufswahl für die Unteroffizierslaufbahn zu erleichtern. Es kann und wird sicherlich dazu beitragen, daß wertvolle junge Deutsche sich noch mehr als bisher schon dem Dienste in der Wehrmacht widmen. Damit aber wird das W.F.V.G. zu einem weiteren Markstein in der Erhöhung der Wehrkraft der Nation.

darunter ein Todesfahnen, das sicherlich in den Kreisen des Galoppierpublikums großen Anklang finden wird, da sich jetzt schon die bekanntesten westfälischen Flach- und Hindernisse bereitgestellt haben, als Trabrennfahrer tätig zu sein.

Am dem zweiten September bringt dieser Remontee den Wehrdienstlichen Jugendpreis, die größte westfälische Wehrdienstliche Preisverleihung. Das Rennen ist mit wertvollen Ehrenpreisen und 2500 RM. Geldpreisen ausgestattet und führt über 1600 Meter.

Am dem zweiten September kommt der mit Ehrenpreisen und 4000 RM. Geldpreisen versehene Große Preis von Gelsenkirchen zur Entscheidung. Dieser größte Tag des westfälischen Trabrennsports wird sicherlich mit dem Großen Preis als Mittelpunkt und weiteren fesselnden interessanten Rennen ein weiterer Höhepunkt des westfälischen Trabrennsports sein.

Die rheinisch-westfälischen Turfvereine werden sich am kommenden Mittwoch auf der prachtvollen Wankeler Bahn am Rhein mit erheblicher Spannung auf den Vorwettbewerb beugen müssen, doch verläuft die recht geschickte ausgemessene Tagessparte abwärts einen unterhaltenden Nachmittag. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Preis der roten Erde, ein hübscher Ausblick, der durch die Teilnahme des Nachwuchsbreiters Gahner einen erhöhten Reiz erhält. Die

Mittwochrennen in Dortmund

Die rheinisch-westfälischen Turfvereine werden sich am kommenden Mittwoch auf der prachtvollen Wankeler Bahn am Rhein mit erheblicher Spannung auf den Vorwettbewerb beugen müssen, doch verläuft die recht geschickte ausgemessene Tagessparte abwärts einen unterhaltenden Nachmittag. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Preis der roten Erde, ein hübscher Ausblick, der durch die Teilnahme des Nachwuchsbreiters Gahner einen erhöhten Reiz erhält. Die

Unter Sprintkassen vor Schweden.

Aus der Montagnachmittag wurde mit der Entscheidung über 1000 Meter der 4-mal-100-Meter-Staffel eingeleitet. Die Sprintstaffel wurde zum Schluss eine Wiederholung des Vortages. Schweden — Schweden und wieder siegte unter Staffeln Rindorfer, Redemann-Schwarz klar in 40,9 über die Schweden, die die Freude hatten, mit 41,1 einen neuen Landesrekord aufzustellen.

Sorina Dritter nach großem Lauf.

Ein herrliches Rennen lief wieder Max Spring über 1000 Meter. Spring lief hier im Mittelfeld, ohne dabei den Anschluss zu verlieren. Er wartete auf seine Chance, die in der letzten Runde kam als Salminen an dem bis dahin führenden Benigau-Italien vorbeiging. Der Rindorfer wurde gleichfalls schneller, überholte Salminen und Sorina und sicherte sich den Sieg. Am Ende lag im entscheidenden Stille auf den dritten Platz.

Wooderlon wie eine Maschine.

Gegen Wooderlon war in der Entscheidung der 1500 Meter kein Raum gewesen. Jetzt lag es nach einem großen Endkampf zwischen dem Engländer und Becali aus, aber im Endspurt drängte sich noch der Belgier Rindorfer zwischen die beiden und der Italiener hatte nichts mehr zuzusetzen.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schabe, das Weinfisch fische!

Beim Hochsprung behaupteten wir, daß man Weinfisch keine Chance gegeben hatte. Lundquist-Schweden gewann den Titel mit 1,97 Meter vor den beiden Finnen Kottas und Kallma, die beide 1,94 Meter sprangen.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Schröder Diatomeistler.

Am Dienstagabend gab niemand mehr eine Chance für Schröder, als der Weltrekordhalter im Vortage mit dem letzten Wurf von 46,90 Meter in die Entscheidung kam. Schröder land beim zweiten Wurf die Entscheidung seine alte Form wieder und schiederte den Ditus auf 49,70 Meter, was zum Sieg und Titelgewinn reichte.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 5. Sept. Das Geschäft an den Aktienmärkten war heute nennenswerter. Obwohl das Publikum noch vereinzelt Kauflust zeigte, hatte es andererseits vereinzelt auf Glattstellungen. Überwiegend konnten sich die Kurse befestigen. Nach den ersten Notierungen konnten sich die Börsen nicht überall voll befestigen. Montanwerte waren unbeständig, während der Stahl und Rheinisch-Westfälische Eisenwerke, die abgaben Mannesmann 1/2 und Boch 1/2 Prozent nach. Erdöl stieg ca. 1/2 Prozent an. Von Maschinenwerten waren Rheinmetall 1/2 Prozent leichter, während Demag ziemlich behauptete. Farben liefen unter Abgaben und stiegen 1 Prozent ein. RWE, letzte bei mehrfachen Umsätzen 1 Prozent höher ein, gingen im Verleumdung wieder um 1/2 Prozent zurück. Reichsbank erzielten einen Kursgewinn von 2 1/2 Prozent. Fellen waren etwas teurer im Handel. Julius Berger erhöhten ihren Kurs um ca. 2 Prozent. Im Anleihenmarkt traten keine Veränderungen ein.

Warenmärkte

Samburger Warenmarkt.

Reis: Der Handel ruht vollkommen und auch im Exportgeschäft ist keine Bewegung zu verzeichnen. Die Preise lauten wie bisher. Die von den Märkten des Ostens heute vorliegenden Meldungen lassen auf unbedeutende Tendenz und Preisgestaltung schließen. Baumwolle: Rubia Superfine 3,80, Fine Omra 4,35 Dollar.

Kautschuk: Erika Sheets Ioko 8, Ost-Nov. 8,1/32, Nov.-Des. 8 1/2 Pence per lbs.

Öle und Fette: Der Markt liegt nahezu ohne Umsatz. Begehrt ist sich lediglich für die nur vereinzelt im Markt befindlichen Fettarten und technische Schmelze. Preisänderungen traten sowohl am Inlands- als auch am Weltmarkt keinerlei nennenswerte Veränderungen ein. Preise unverändert.

Gewürze: Bei stetiger Tendenz und nur vereinzelten geringen Bedarfsaufkäufen werden die bisher geltenden Preise auch weiterhin als Grundlage genommen.

Robkafas: Am Inlandsmarkt ist die Stimmung im allgemeinen noch lukulent. Das Geschäft bleibt vorerst nur sehr gering. Bei unverändert fester Preisstellung ergeben sich aber lediglich für Afrika und Laos zur Abnahme geringfügige (3 d betragende) Preissteigerungen. Accra a. f. Hauptserie per Sept.-Okt. 23/3, Kongo f. a. a. Hauptserie Sept.-Okt. 23/3, ist für 50 Kilo netto unverändert. Ueberiges unverändert.

Rahmenentwürfen werden sich durchweg an die mittlere und geringere Sicherungsnorm der Flachwerbe, während der einleitende Preis von Bielefeld den Preis der anderen vorzuziehen ist, die die hier über die großen Hindernisse stehen.

Die beste Form haben im Preis von Bielefeld über 3000 Meter Amern und Lütibitz aufzuweisen, die auch das Ende unter sich ausmachen sollten. Allerdings wird Thanno auf Grund seiner Galoppierflüsse ein erstes Wört mitreden, zumal der Denkt in der Arbeit recht geschickt ist.

Am Freitag von Bochum über 2000 Meter entscheiden wir uns für Oidmurs, die stark im Kommen ist und hier mit Staatsoper, Dohweg und Max fertig werden wird.

Der Preis von Münster über 2400 Meter werden wir Oidmurs zu, der zwar bei seinen letzten Starten bitter verlor, aber diesmal geringere Gegner antrifft. Sankt Peter, Kallma und Anton der I. lassen vom Rest am weitesten kommen.

Das Ereignis des Tages ist der Preis der roten Erde über 3000 Meter. Limperich steht unter leichtem Gewicht vor einer unmöglichen Aufgabe. Gernsbach und Commodore sind frühere Sieger. Kallma hat bei diesen alten Können demühen und auch Verna macht gute Aussichten geltend. Den Sieger erblicken wir jedoch in Kallma, der bei seiner Erfindung einen vorzüglichen Eindruck machte und an Kallma keine Gegner klar übertrifft.

Im Preis von Saagen über 1800 Meter gehören nach Kapierrom Wiltbra, Strömer, Guernitz, Serslag und Katango in die Gruppe der aussichtsreichsten Bewerber, während Smitte für die Überbrückung in Frage kommt.

Sankt befrucht in der Preis von Gelsenkirchen über 1800 Meter, in dem wir Infant den Vortag vor Griffon, Golt und Jöhre einräumen, während wir im abblühenden Preis von Viersen über 1800 Meter Marianne vor Viersen, Großmeyer und Champaner erwarten.

Nur Varion bezwang Kallma.

Finlands Vorberichter über 3000 Meter Hindernis ist gebrochen. Der Schwede Varion und der Deutsche Kallma trennten die finnische Bilanz und belegten die beiden ersten Plätze vor Lindblad und Tuominen. Auch hier wiederholte sich also ein Stockholmer Kampf.

Wie erwartet, stellte sich auch die Entscheidung der 4-mal-100-Meter-Staffel in der Hauptliste zwischen Deutschland, England und Schweden ab, die dann auch in dieser Reihenfolge durch das Ziel gingen. 3:13,6 war Deutschlands Zeit, 3:14,9 die Englands.

Gläherer vierter im Zehnkm.

Im Zehnkm belegte der junge Gläherer aus Weiden nach dem Vech von Dams-Heins Siegert immerhin noch mit 6402 P. den vierten Platz. Sieger wurde Bezel-Schweden 7214 P. vor Gierotto-Volen 7006 P. und Neumann-Schweden 6664 P.

Deutschland beste Leichtathletik-Nation

Nach einer inoffiziellen Wertung der Leichtathletik-Europameisterschaften 1938 — die Plätze 1 bis 6 mit Punkten von 6 bis 1 — ist Deutschland die weitaus härteste Nation. Es will wirklich etwas heißen, die Finnen und Schweden so klar zurückzulassen.

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

1. Deutschland . . . 103 Punkte.
2. Finnland . . . 78
3. Schweden . . . 75
4. England . . . 73
5. Italien . . . 39
6. Holland . . . 27
7. Frankreich . . . 27
8. Ungarn . . . 27
9. Estland . . . 23
10. Polen . . . 12
11. Schweiz . . . 10
12. Belgien . . . 8
13. Norwegen . . . 8
14. Griechenland . . . 6
15. Tschecoslowakei . . . 1

Niemand bedroht Frankreichs Ostgrenze

Eine deutsche Erklärung an Frankreich

Paris, 5. Sept. Havas veröffentlicht folgende Meldung:

„Anfolge der internationalen Lage und infolge der bedeutenden Maßnahmen zur Verstärkung der Effektivität und des Materials, die von Deutschland an unserer Nordostgrenze ergriffen worden sind, hat die Regierung eine gewisse Anzahl von Sicherheitsmaßnahmen ergreifen müssen. So haben insbesondere, um die Befestigungstruppen auf ihrer vollständigen Effektivität zu halten, Reservisten unter die Fahnen zurückgerufen werden müssen. Die Urlauben, Offiziere und Soldaten haben gleichfalls Befehl erhalten, sich in ihre Garnisonen zurückzubewegen. Es handelt sich also um unvermeidliche Vorkehrungsmaßnahmen; sie dürfen die öffentliche Meinung, deren Kaltsblütigkeit im übrigen eines der wesentlichsten Elemente des Friedens ist, nicht beunruhigen. Auch scheint nach den letzten Informationen die allgemeine Lage sich eher in Richtung einer fühlbaren Entspannung zu entwickeln.“

Die Meldung über militärische Maßnahmen Frankreichs an unserer Westgrenze ist umso auffällender, als gleichzeitig darin von einer fühlbaren Entspannung der allgemeinen Lage gesprochen wird. Deutschland hat nie jemandem das Recht bestritten, für seine Verteidigung das ihm Notwendige zu veranlassen. Diese Haltung galt auch gegenüber dem französischen Festungsbau der Maginot-Linie. Andererseits konnte auch Deutschland ein gleiches Recht für sich in Anspruch nehmen, um Gefahren vorzubeugen, und hat deshalb gleichartige Verteidigungsmaßnahmen an seiner Westgrenze getroffen. Wie Deutschland die seinerzeitigen Vorkehrungen auf französischer Seite nicht als eine unmittelbare und bewusste Drohung aufnahm, so kann Frankreich umgekehrt aus getroffenen deutschen Maßnahmen, die nur den seinen entsprechen, keinerlei Bedrohung für sich ableiten und täte gut daran, alle aus dem Rahmen fallende Maßnahmen zu vermeiden.

Die Führung hat nun der NSKK-Sturmführer Schulze vor dem Sieger der Reichswettspiele der SS-Obersturmbannführer Greden und dem besten aus der Krolltrabrennfahrt, U. Kuhn, mit 16 Klassen 9, während Sturm. Schulze Platzierter 9,5 aufweist.

Wettampfsfolge — Dienstag, den 6. September: Mannschafte-Verbandskämpfe (1. KK-Schießen, 2. Völkenschießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Deutscher Wehrwettkampf (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen, 2.15-Km. Gedächtnis). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahrwettkampf (1. KK-Schießen).

Mannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Kleintatler-Schießen (Einzelwettkampf). Wehrmannschafte-Kampfs (1. KK-Schießen). Radfahr

